ST. VITHER ZEITUNG

Die St. Vither Zeitung erscheint dreimal wöchentlich und zwar dienstags, donnerstags und samstags mit den Beilagen „Sport und Spiel", „Frau und Familie" und „Der praktische Landwirt"

TELEFON Nr. 28193

Druck und Verlag: M. Doepgen-Beretz, St. Vith, Hauptstraße 58 und Malmedyer Straße 19 / Handelsregister Verviers 29259 Postscheck-Konto Nummer 589 95 / Einzelnummer 2 Francs

Nummer 43 | St.Vith, Donnerstag, den 11. April 1963 | 9. Jahrgang

Neue päpstliche Enzyklika: »Pacem in terris«

VATIKANSTADT. Am Mittwoch morgen wurde die neue päpstliche Enzyklika „Pacem in terris" in Rom veröffentlicht. Erstmalig wendet sich eine Enziklika nicht nur an die Katholiken und die Christen, sondern an alle Menschen. Sie umfaßt 15.000 Wörter und ist in 5 Kapitel eingeteilt.

Der Heilige Vater hat fünf Exemplare der Enzyklika selbst signiert. Vier davon sind für das Archiv des Staatssekretariats und eines für ihn selbst bestimmt. In einem kurzen Kommentar sagte Papst Johannes der XXIII., der allgemeine Frieden sei eine Angelegenheit, die alle Menschen, ohne Ausnahme angehe. Die Enzyklika sei eine Eingebung der göttlichen Offenbarung, aber seine doktrinalen Linien hätten ebenfalls ihre Quellen in den intimen Notwendigkeiten der menschlichen Natur und, was mehr sei, sie gingen sogar bis in die Spähre des Naturgesetzes.

Die Enzyklika enthält einen dringenden Aufruf an alle Völker zum Frieden. Die Rolle der UNO wird besonders gewürdigt.

Hier die 5 Kapitel: Beziehungen von Mensch zu Mensch, zwischen den Menschen und der Staatsgewalt, zwischen den politischen Gemeinschaften, zwischen den menschlichen Wesen und den individuellen Gemeinschaften einerseits und der Weltgemeinschaft andererseits, und Glaubensnormen für die Gegenwart. Die letzten zwei Seiten enthalten ausschließlich Aufrufe zum Gebet.

Bidault nach Brasilien abgeflogen

LISSABON. Mit einer Maschine der „Panair" sind der ehemalige französische Ministerpräsident Georges Bidault und sein Privatsekretär nach Brasilien abgeflogen.

Bidault und sein Sekretär Ribeaud waren am 25. März unter Decknamen mit einem Flugzeug der K. L. M. aus Zürich kommend in der portugiesischen Hauptstadt eingetroffen. Beide waren am folgenden Tage in Polizeigewahrsam genommen worden und warteten seither auf ein Visum für ein südamerikanisches Land. Brasilien hat schließlich ihrem Antrag unter der Bedingung stattgegeben, daß sie sich solange keiner gegen die französische Regierung gerichteten politischen Tätigkeit hingeben, wie sie sich auf brasilianischem Boden befinden.

Vergebung der »Oskar«-Filmpreise in Hollywood

Sechs „Oskars" für den Film „Lawrence of Arabie"

HOLLYWOOD. Der Film „Lawrence of Arabie", der für zehn „Oskar" vorgeschlagen worden war, hat in Hollywood von der Akademie für Filmkunst und -wissenschaften seinen ersten „Oskar" für die besten Klangeffekte erhalten. Der amerikanische Schauspieler Robert Wagner hat im Namen der Londoner „Shepperton Studios" den „Oskar" aus den Händen der Schauspielerin Shelley Winters in Empfang genommen.

Der „Oskar" für die besten Bild- und Klangeffekte (kombiniert) wurde dem Film „The longest day" zuerkannt.

Den „Oskar" als bester Schauspieler erhielt Ed Begley für seine Rolle in dem Film „Sweet Bird of Youth".

Der Film „Lawrence of Arabie" erhielt zwei weitere „Oskar", den für Montage und den für die originelle Komposition der Untermalungsmusik.

Zwei Franzosen, Pierre Itou und J. C. Carriere, erhielten den „Oskar" für den besten Kurzfilm „Heureux Anniversaire".

Der „Oskar" für den besten ausländischen Film des Jahres wurde an den französischen Film „Les Dimanches de Ville d'Avray" vergeben.

Für die beste weibliche Nebenrolle wurde Patty Duke für ihre Rolle in dem Film „Miracle Worker" mit einem „Oskar" geehrt.

Einen vierten „Oskar" erhielt der Film „Lawrence of Arabie" für die beste künstlerische Leistung für die Ausstattungen in Schwarz-Weiß ging an den Film „To Kill a Mocking Bird".

David Lean konnte für seinen Film „Lawrence d'Arabae" den „Oskar" für den besten Regisseur in Empfang nehmen.

Der „Oskar" für das für den Film geschriebene beste Originaldrehbuch wurde dem Film „Italienische Scheidung" verliehen.

Gregory Peck erhielt den „Oskar" des besten Schauspielers für seine Rolle in „To Kill a Mockingbird" aus den Händen von Sophia Loren. Als die beste Schauspielerin wurde Anne Bancroft mit einem „Oskar" für ihre Rolle in „The Miracle Worker" ausgezeichnet.

Der „Oskar" für den besten Film ging an „Lawrence of Arabie".

Adenauer zieht sich im Herbst zurück

BONN. Aus den langen und weitgehenden Unterredungen, welche er mit Bundeskanzler Adenauer hatte, gehe hervor, daß kein Zweifel darüber bestehe, daß sich der Bundeskanzler zu dem von ihm gesetzten Termin zurückziehen werde, erklärte der Sekretär der CDU-Fraktion, Willy Rasner, nach dem Treffen mit Bundeskanzler Adenauer am Samstag in Cadenabbia. Rasner dementierte somit die Behauptungen mehrerer Zeitungen, welche berichtet hatten, der Bundeskanzler habe nicht die Absicht sich im kommenden Herbst zurückzuziehen, wie mit den führenden Persönlichkeiten der beiden Regierungsparteien abgesprochen wurde.

KARFREITAG

Wenn in einer Zeitung etwas steht, worüber sich der Leser ärgern muß, besteht die Gefahr, daß er sie abbestellt. Wir haben es ja nicht nötig, uns zu ärgern. Außerdem ist es ungesund. „Du mußt dem Aerger aus dem Wege gehen", sagt der Arzt. Und: „Nur nicht ärgern", ermahnt dich oft genug dein Ehegatte. Sie meinen es beide gut mit dir.

Nun will dir deine Zeitung heute am Karfreitag etwas vom Kreuz Christi sagen. Darüber sollst du dich ärgern. Denn das Kreuz ist ein Zeichen des Anstoßes und des Aergernisses. Der Apostel Paulus hat in einem seiner Briefe geschrieben, daß das Kreuz den Juden ein Aergernis und den Griechen eine Torheit bedeute. Der Jude und der Grieche — wie es Paulus meint — die stecken in jedem Menschen.

Wenn Paulus von den Juden, seinen Volks- und Zeitgenossen spricht, hat er dabei im Auge, daß es Menschen sind, die selbst zurecht kommen wollen. Sie haben Selbstvertrauen. Aus eigener Kraft wollen sie auch mit Gott in Ordnung kommen Wer meint, daß er selbst in Ordnung kommen kann, der braucht das Kreuz nicht. Dem ist es ein Aergernis. Denn es spricht von der Ohnmacht, vom Unvermögen und der Schuld des Menschen. Der Grieche in uns will sehr vernünftig und aufgeklärt sein. Er kann nicht einsehen, wieso die Hinrichtung eines Einzelnen vor mehr als 1900 Jahren für alle Menschen, zu allen Zeiten, Bedeutung haben könnte. Ja, wenn es sich um eine hohe Idee handelte, für die es sich zu kämpfen lohnt — darüber könnte man noch reden, sich eventuell sogar dafür begeistern. Das Kreuz ist aber keine Idee und der getötete Gottessohn kein Mythos.

Wir brauchen uns keiner Täuschung hinzugeben: Das Aergernis am Kreuz hat weithin aufgehört in unserer Zeit. Man nimmt keinen Anstoß mehr an dem, was ja ein Zeichen des Anstoßes sein soll. Im Kreuz wird der Mensch mit dem Leiden und der Schuld der Welt konfrontiert. Leiden und Schuld aber gelten heutzutage nicht mehr als salonfähig. Wenn wirklich einer anfängt, von Schuld zu sprechen, dann sagt man: „Er hat den Schuldkomplex." Man meint damit, daß die Schuld eben nur in seiner Vorstellung oder Einbildung da ist. Allenfalls sieht man die Schuld noch beim andern, aber nie bei sich selbst. Und Leiden gilt in unserer Zeit als sinnlos, negativ, ja direkt als unmoralisch. Es hält den Menschen von seinen Aufgaben ab. Es mindert die Leistungen. Deshalb muß Leid und Schmerz auf alle Fälle vom einzelnen ferngehalten werden.

Und wo im Umkreis gelitten wird, da müssen Mauern gezogen werden, damit man das Leid nicht sieht. Es muß hinter die Mauern der Pflegeheime, Krankenhäuser und Anstalten verschwinden. Dort geben sich einige wenige mit dem Leiden ab, Schwestern und Aerzte. Aber bei denen gehört es ja zum Beruf. Und weil sie so ein Uebermaß von Leiden sehen, kann der einzelne Leidende für sie nur ein „Fall" sein. So flieht der Mensch vor seiner eigenen Wirklichkeit. Die Wirklichkeit des Menschen und dieser Welt hat mit unendlich viel Leid und Schuld zu tun.

Das Kreuz ruft der Flucht vor der Wirklichkeit ein „Halt" zu. „Was hier gelitten wird, Mensch, geht dich an. Es handelt sich wirklich und wahrhaftig um dich, um dein Leiden und deine ganz reale Schuld. So real und wirklich, wie die Schmerzen und die Todesnot waren, die der gekreuzigte Gottessohn ertragen mußte. Schuldkomplexe kann man analysieren und erklären und damit beseitigen. Eine wirkliche Schuld muß getragen werden. „Unsere Schuld", sagt das Kreuz „hat der Gottessohn selbst auf sich genommen." — „Fürwahr, er trug unsere Krankheit und lud auf sich unsere Schmerzen. Die Strafe liegt auf ihm, auf daß wir Frieden hätten und durch seine Wunden sind wir geheilt"

„Aergernis muß umgangen, muß ausgeschaltet werden", lautet das Evangelium unserer Zeit. „Aerger macht krank." Das Evangelium Gottes aber sagt, daß das Aegernis am Kreuz den Menschen zur Gesundung führt. Es ist ein Anzeichen dafür, daß er aufhört, vor der Wirklichkeit des Lebens zu fliehen.

Nun gehören zur stillen Betrachtung am Karfreitag aber nicht nur die Greuel der Kreuzigung, die schmerzverzerrten Züge des Leidenden, sondern es gehört auch dazu, daß wir das sieghafte „Es ist vollbracht!" vernehmen. Das Aegernis, das zwischen Gott und dem Menschen steht, zwischen dir und deinem Gott, ist wirklich weggeschafft. Ans Kreuz geheftet ist die Schuld wie eine beglichene Rechnung, die man wegtut. Das Alte ist vergangen. Du kannst nun ein neues Leben anfangen, in eine neue Zeit hineintreten mit deinem ganzen Sein und Wesen. Das Zeichen des Segens werden.

Welche Schulen und Klassen sind am meisten gefährdet?

Ein Manifest an die Gemeindeverwaltungen

ST.VITH. Das Lokalkomite für die Verteidigung der kleinen Volksschulen hatte am vergangenen Freitag, 5. April, eine Versammlung gehalten, in deren Verlauf u. a. ein Manifest ausegarbeitet wurde, welches in Kürze den Gemeindeverwaltungen zwecks Stellungnahme unterbreitet wird.

Wir haben kürzlich ausführlich über das Problem der kleinen Dorfschulen berichtet. Hier eine Aufstellung, aus der hervorgeht, welche Schulen oder Klassen in unserem Kanton gefährdet sind, d. h. die verschwinden, wenn die gesetzlichen Regelungen streng durchgeführt werden.

Schule	Klassen	Schüler	
Manderfeld	**2**	**60**	
Holzheim	1	25	
Weckerath	1	13	(gef.)
Krewinkel	1	19	(gef.)
Berterath	1	29	
Lanzerath	2	43	
Reuland	**1**	**25**	
Reuland	1	27	
Auel	1	10	(gef.)
Steffeshausen	1	11	(gef.)
Bracht	1	10	(gef.)
Dürler	1	19	(gef.)
Lengeler	1	22	
Ouren	1	14	(gef.)
Lascheid	1	19	(gef.)
Thommen	**2**	**34**	**1.Kl.gef.**
Grüfflingen	2	35	
Oudler	2	41	
Weisten	1	8	(gef.)
Braunlauf	1	18	(gef.)
Aldringen	2	43	
Maldingen	2	34	1 Kl.gef.
Maspelt	1	18	(gef.)
Espeler	2	34	1 Kl.gef.
Amel	**4**	**100**	
Deidenberg	2	35	
Schoppen	2	57	
Iveldingen	2	44	
Crombach	**2**	**43**	
Rodt	2	53	
Emmels	2	57	
Hinderhause'	2	35	
Hünningen	1	14	(gef.)
Neundorf	2	36	
Schönberg	**2**	**56**	
Eimerscheid	1	22	
Heppenbach	**3**	**62**	
Mirfeld	1	17	(gef.)
Valender	1	23	
Möderscheid	1	18	(gef.)
Recht	**4**	**97**	
Born	3	57	1 Kl.gef.
Meyerode	**1**	**84**	
Herresbach	1	18	
Medell	2	39	
Wallerode	2	39	
Lommersweiler	**1**	**22**	
Alfersteg	1	10	
Galhausen	1	14	(gef.)
Neidingen	1	18	(gef.)
Breitfeld	1	25	
Atzerath	2	36	
St.Vith	**8**	**186**	

Bemerkungen: „Gef." heißt, daß die Schule laut der neuen Bestimmungen aufgehoben werden soll; „1 Kl. gef." heißt, daß eine Klasse einer mehrklassigen Schule aufgehoben wird.

Mithin sind im Kanton St.Vith 18 Schulen gefährdet, ganz zu verschwinden, während 4 eine Klasse verlieren.

Energiequellen

»Kalter« Strom aus Brennstoffelementen

Die Arbeitsweise von Brennstoffelementen Verwandlung von chemischer in elektrische Energie

WASHINGTON. Das Streben des Menschen, durch Hilfsmittel Leistungen zu vollbringen, deren er auf Grund seiner relativ geringen Muskelkraft nicht fähig wäre, läßt ihn auf immer neue technische Wunder sinnen. So warf er den ersten Stein und entwickelte das Wurfprinzip – über Pfeil und Bogen bis zu den modernen Schußwaffen, so erfand er das Rad und Maschinen und schließlich Motoren, um sie ohne Muskelkraft zu bewegen: Die Dampfmaschine, den Elektro-, den Otto- und Dieselmotor, die Gasturbine, den Atomreaktor.

Ein „kalter" Prozeß

Doch alle diese Maschinen haben den großen Nachteil, daß die für ihren Betrieb erforderliche Energie – von Elektrizität aus Wasserkraft einmal abgesehen – in einem Wärme- oder Verbrennungsprozeß freigesetzt werden muß, der mit großen Energieverlusten verbunden ist. Aus diesem Grunde beschäftigen die etwa 1955 einsetzenden Bemühungen, die in herkömmlichen Brennstoffen gespeicherte Energie auf „kaltem" chemischen Wege in elektrische Energie umzuwandeln, heute den Geist von Technikern in aller Welt.

Das Ergebnis der diesbezüglichen Versuche in den Vereinigten Staaten ist die Entwicklung der sogenannten Brennstoffelemente oder Kraftzellen, in denen durch eine katalysatorgesteuerte Reaktion zweier gasförmiger Stoffe auf chemischem Wege und ohne Wärmezufuhr Elektrizität freigesetzt wird. Sie sind nicht Batterien oder Akkumulatoren gleichzusetzen. Eine Batterie vermag lediglich elektrische Energie zu speichern und wieder abzugeben; Brennstoffelemente setzen die in den Brennstoffen enthaltenen latente chemische Energie direkt in elektrische Energie um.

Ein Brennstoffelement besteht aus einer scheibenförmigen Kunststoffkapsel von etwa 2 cm Stärke und 8 cm Durchmesser. Im Inneren sind an den beiden Oberseiten zwei Gaskammern ausgespart, die durch einen leitfähigen Elektrolyten im Kern der Kapsel voneinander getrennt sind. In jede der Gaskammern ragt eine Elektrode hinein, die mit dem Elektrolyten in direkter Berührung steht.

Die Elektrolyse und ihre Umkehrung

Der elektrochemische Vorgang, der sich in diesen Kraftzellen abspielt, ist gewissermaßen eine Umkehrung der Elektrolyse. Bei dieser wird bekanntlich Wasser, das durch chemische Beimengungen leitfähig oder elektrolytisch gemacht wurde, durch die Einleitung von Strom in gasförmigen Wasserstoff und Sauerstofff aufgespalten, die an den beiden Stromeintrittsstellen, den Elekrtoden aus Metall oder Kohle, als Blasen aufsteigen und gesammelt werden können.

In der Kraftzelle reagieren gasförmige Brennstoffe, z. B. Wasserstoff und Sauerstoff, die getrennt in die Gaskammern an den beiden Elektroden eingeleitet werden, mit einem Elektrolyten. Hierbei fallen (vereinfacht dargestellt) die Wasserstoffmoleküle in positiv geladene Wasserstoffionen und Elektronen, die über die zunächst gelegene Elektrode und einen äußeren (Last-) Stromkreis zur anderen Elektrode wandern: es fließt ein Strom. In der Sauerstoffkammer bilden sich an der Elektrolytoberfläche aus den rückfließenden Elektronen und dem Sauerstoff negativ geladene Hydroxylionen, die durch den ionendurchlässigen Elektrolyten zur Elektrode in der Wasserstoffkammer wandern und sich mit den positiven Wasserstoffionen zu Wasser verbinden – dem einzigen Abfallprodukt dieses Prozesses.

Die katalysatorbeschickten Elektroden, die die elektrochemische Reaktion in Gang setzen, sind meist aus porösen Feststoffen, um den Gasen eine möglichst große Reaktionsfläche zu bieten. Der Elektrolyt besteht bei einem der bisher leistungsfähigsten Brennstoffelementen aus basischen Karbonaten, die in nicht leitendem Magnesiumoxyd gebunden sind. Als Oxydationsmittel dienen auch Luft und Chlor, als Reduktionsmittel Kohlenoxyd, Erdgas, Methan, Äthan, Kohle, Formaldehyd, Alkohol, Zink und Mangnesium.

Im Prinzip seit hundert Jahren bekannt

Das Prinzip, nach dem die Stromgewinnung aus der potentiellen chemischen Energie von Brennstoffen vor sich geht, ist übrigens schon 1842 von Sir William R. Grove entdeckt worden. Seine technische Auswertung, von deren Stand und Zukunftsaussichten in zwei weiteren Artikeln die Rede sein soll, geriet offenbar über der raschen Entwicklung der Dampfmaschine und später der Benzin- und der Dieselmotoren für mehr als ein Jahrhundert in Vergessenheit.

DDR-Außenminister schlägt »Abkommen der Vernunft« vor

und macht "Vorschläge" für eine friedliche und schnelle Regelung des deutschen Problems

BERLIN. „Wir müssen unsern Gegnern den Frieden und die friedliebende Koexistenz aufzwingen", erklärte in Ost-Berlin im Rahmen einer Tagung der SED der Außenminister der DDR, Dr. Lothar Bolz, und forderte von neuem den Abschluß eines Abkommens zwischen beiden deutschen Staaten „auf der Basis der Vernunft und des guten Willens".

Die tatsächliche friedliche Koexistenz in Deutschland würde eine friedliche und schnelle Regelung des deutschen Problems und der Berlin-Frage erleichtern.

In einem Telegramm an die Kopräsidenten der Genfer Abrüstungskonferenz schlägt Dr. Bolz vor, daß die beiden deutschen Staaten „feierlich auf jedwede Art von Gewaltanwendung, auf jeden Versuch und alle Bemühungen, die Grenzen des anderen deutschen Staates zu ändern, auf den Besitz, die Produktion, den Erwerb von Atomwaffen und Experimente mit Kernwaffen und auch auf jede Kontrolle über solche Waffen" verzichten. Darüber hinaus sollen die beiden deutschen Staaten ihre Aufrüstung abstoppen und sich verpflichten, ihre Militärausgaben nicht zu erhöhen. Beide deutschen Staaten sollen nach dem Vorschlag des DDR-Außenministers weitere Abrüstungsabkommen treffen.

Zu Beginn seines ausführlichen Telegramms drückt der DDR-Außenminister „seine tiefe Besorgnis" angesichts der internationalen Lage aus. Bolz erinnert daran, daß er der Konferenz vor einem Jahre ein Memorandum über den Beitrag geschickt hat, den seiner Meinung nach die beiden deutschen Staaten zur Abrüstung leisten müssen. Nach zwei Weltkriegen sei ein solcher Beitrag Verpflichtung, meint Bolz.

Der ostdeutsche Außenminister behauptet weiter, die Teilnahme von „Hitler-Generalen" an jeder Nuklear-Streitmacht der NATO könne nur ein Hindernis für die Abschaffung der Atomrüstung sein. Daher schlage die Regierung der DDR ein „Abkommen der Vernunft und des guten Willens" zwischen den beiden deutschen Staaten vor. Bolz glaubt, daß ein solches Abkommen dem Abschluß eines Nichtangriffspaktes zwischen den NATO-Staaten und den Ländern des Warschaupaktes sowie einem Abkommen gegen eine Ausweitung der Atomwaffen und für eine allgemeine und totale Abrüstung förderlich sein könnte.

Kurz und interessant...

Großen Erfolg hatte ein männliches Medium, welches sich vor Pferderennen in Singapur in Trance versetzte und gegen Entgelt die zu erwartenden Sieger prophezeite. Rund 70 Prozent seiner Voraussagen trafen ein.

Ziemlich blau torkelte Ismael Arias über einen Bahnübergang in Bahia Blanca (Argentinien), wurde von einer Güterzuglokomotive erfaßt und vom Schienenräumer 20 Meter durch die Luft geschleudert. Ein hoher Weide-Drathzaun fing ihn elastisch auf. Arias kam ungeschoren bis auf einige Kratzer davon, die ihm der Stacheldrath zufügte.

Dreimal mußte eine für Brasilien bestimmte Turbine per Schiff die Rückreise nach Europa antreten, weil sie im Hafen von Santos nicht ausgeladen werden konnte. An dem 150-Tonnen Schwimmkran im Hafen fehlte eine Schraube. Sie wiegt 150 Kilo, ist einen Meter groß und mußte nachgegossen werden.

1961 landete auf dem Flugplatz von Yedon (England) eine 44sitzige Bristolmaschine und wurde nicht mehr abgeholt. Sie ist inzwischen zum Wrack geworden und keine 100 Pfund mehr wert. Die Abstellgebühren aber wuchsen auf 623 Pfund an.

Und zum Schluß:

Die kuriose Meldung

Die 28jährige Margaret Sherman in Harringson (Ohio) hat ihr Diplom als Metzgermeisterin erhalten. Bei der Eröffnung ihres Ladens hing sie ein Schild an das Schaufenster: „Meine Rumsteaks sind genau so zart wie mein Herz!"

Die Affäre der deutschen Wissenschaftler in Aegypten

Round-Table-Konferenz im ägyptischen Fernsehen Professor Pils: Tätigkeit wird trotz der Drohungen fortgesetzt

Kairo. Fräulein Heidi Goercke, die Tochter des deutschen Professors Paul Goercke, der an der Universität von Kairo Vorlesungen über Elektronik hält, nahm an einer Fernsehsendung teil: Man sah jedoch — eine Vorsichtsmaßnahme — nur ihren Rücken.

In Kairo wird erklärt, daß der israelische Nachrichtendienst eine Summe von 5.000 DM jedem versprochen habe, der ihm eine Photographie der Tochter Professor Goerckes verschaffen würde.

Im ägyptischen Fernsehprogramm war eine "Round-Table"-Diskussion der deutschen Experten in Aegypten gesendet worden. Obwohl mehrere deutscher Wissenschaftler, darunter Professor Goercke, eingeladen wurden, war nur Professor Wolfgang Pils erschienen.

Der Sprecher erklärte, daß er bekannt wäre: Es bestände also keine Gefahr für ihn.

Fräulein Heidi Goercke erzählte, wie sie dazu kam, sich zu einem geheimnisvollen Treffpunkt in der Schweiz zu begeben, wo sie mit zwei israelischen Agenten zusammentraf, die sie beschworen, das erste Flugzeug nach Kairo zu nehmen, um ihren Vater davon zu überzeugen, auf die Zusammenarbeit mit den Aegyptern zu verzichten, denn sonst wäre "sein Leben in Gefahr".

Da die Telephonbesprechung, in der der Treffpunkt vereinbart wurde, auf Tonband aufgenommen worden war, konnten die beiden Agenten von der schweizerischen Polizei verhaftet werden. Heidi Goercke erklärte, aus den Aussagen der israelischen Agenten wäre hervorgegangen, daß sie die einzigen waren, die sie kannten.

Im Laufe der Fernsehdebatte wies Professor Pils auf die Drohungen hin, denen er mehrmals ausgesetzt gewesen wäre, sowie auf die Umstände des Attentats, das gegen ihn gerichtet war und dessen Opfer seine Sekretärin wurde. Professor Pils betonte, daß er und seine deutschen Kollegen ihre wissenschaftliche und "ausschließlich friedliche Tätigkeit" in der VAR trotz den Drohungen fortsetzten würden.

Roman von Imogen Westerkamp

Thomas UND DIE Frauen

3. Fortsetzung

Nach dem Spiel aß er mit Cornelia und anderen Kameraden im Clubhaus zu abend. Dann begleitete Thomas Cornelia heim. Vor Cornelias Haustür trafen sie auf einen breitschultrigen, dunkelhaarigen Mann von beachtlicher Größe. Es war Viktor Rassin, Cornelias Bruder, der gerade die Haustür aufschloß.

Cornelia machte die Herren miteinander bekannt.

Der Findling meiner Schwester, nicht wahr?" fragte Viktor Rassin liebenswürdig. „Ein recht ausgewachsenes Exemplar hast du dir ausgesucht, Nell, das muß ich sagen!" neckte er die Schwester.

Zu Hause angekommen, betrat Thomas, leise vor sich hinpfeifend, sein Herrenzimmer. Vor seinen Augen stand lockend Cornelias schönes, klares Gesicht, er glaubte ihre dunkle Stimme zu hören.

Doch jäh wurde er seinen angenehmen Träumen entrissen. Aus der Tiefe des Zimmers drang eine helle Stimme auf ihn ein, die keinerlei Aehnlichkeit hatte mit der, von der er soeben geträumt. „Endlich, Darling! Wo warst du denn so lange? Seit Ewigkeiten warte ich auf dich!"

„Carla, wie kommst du hierher? Du weißt, daß ich überraschende Besuche nicht liebe!"

Die Frau lachte. „Zugegeben, Ueberraschungen sind nicht immer angenehm! Und du scheinst ein reichlich schlechtes Gewissen zu haben, mein Lieber!" Carla Bendler erhob sich, trat in das Bereich der Schreibtischlampe. Betörender Duft schlug Thomas entgegen, rote Lippen öffneten sich verheißungsvoll. Doch er blieb kalt wie Eis. Er war ärgerlich, vergangene Woche erst hatte er Carla untersagt, ihn in seiner Wohnung aufzusuchen. Er hatte ihr seinen Besuch in Aussicht gestellt für – ja, ja, es stimmte schon, für heute abend. Carla drängte sich an ihn, küßte ihn auf den Mund. Er befreite sich vorsichtig aus Carlas Armen, fragte streng: „Wie kommt es, daß du allein hier bist? Wo ist Frau Zierlein?"

„Wahrscheinlich zu Bett gegangen. Brauche ich eine Kinderfrau? Nachdem ich ihr sagte, ich würde dich lieber allein erwarten, entschwand sie tiefgekränkt und ward nicht mehr gesehen."

Wieder trat Carla dicht neben Thomas. Um seinen Mund grub sich ein harter Zug, er griff nach dem Telefonhörer.

„Erlaube, daß ich ein Taxi rufe. Zur Abwechslung möchte ich jetzt allein sein!"

Mit geschicktem Griff entwand ihm die Frau den Hörer. „Tom, das kann nicht dein Ernst sein. Seit Sonnabend haben wir uns nicht gesehen!"

„Gib den Hörer her!"

„Nein, erst mußt du mich anhören. Soviel Anstand wirst du wohl noch besitzen, ihn mir nicht mit Gewalt zu entreißen."

„Verlaß dich darauf nicht zu sicher. Ich kann zuweilen recht ungemütlich werden. Nun sag schon, was wolltest du hier?"

„Thomas", mit Mühe bezwang die Frau ihre Wut, am liebsten hätte sie ihm eine ganze Szene gemacht, hätte alles kurz und klein geschlagen. Nur wußte sie leider aus Erfahrung, daß solches Beginnen auf Thomas nicht den geringsten Eindruck zu machen pflegte. „Darling", begann sie deshalb zuckersüß von neuem.

„Hundertmal habe ich dir schon gesagt, daß ich nicht dein Darling bin, sprich deutsch, ruhig so, wie du's gelernt hast."

„Du bist ein Flegel Thomas Barnefeld!"

„I wo, nur ehrlich, Karlinchen!" Thomas' Sinn für Humor brach sich sieghaft Bahn, als er die Frau mit geballten Fäusten vor sich stehen sah, unfähig ein Wort zu erwidern. „Laß gut sein, Mädel, gestritten haben wir uns oft genug, aber auch schöne Stunden haben wir miteinander verlebt, an die wollen wir uns erinnern und deshalb nicht wie Hund und Katze auseinandergehen."

„Auseinandergehen?" Unglaublich töricht sah die blonde Carla in diesem Augenblick aus, nicht im entferntesten hatte sie daran gedacht, Thomas zu verlieren.

„Wegen einer anderen?"

„Das wagst du mir ins Gesicht zu sagen!"

Zwei Sekunden zögerte Thomas zu antworten, doch er brachte es nicht fertig zu lügen. „Ja", sagte er deshalb kurz, weiter nichts, keine Erklärung.

Thomas nahm den Hörer, den sie achtlos beiseite gelegt hatte, zur Hand, drehte die Nummerscheibe, bestellte ein Auto. Dann trat er zu der kleinen Hausbar, die sich in der hinteren Ecke des Zimmers befand. „Komm, Carla, trinken wir einen Abschiedsschluck miteinander, und dabei verräts du mir einen rechten Herzenswunsch, vielleicht kann ich ihn dir erfüllen."

Carla spitzte die Ohren, mit zögernden Schritten ging sie auf Thomas zu. „Tom", Tränen verdunkelten ihren Blick, „muß es denn sein?"

„Trink, Carla, werde nicht sentimental, es steht dir nicht!" Er hielt ihr das Gefüllte Glas entgegen. Sie trank es in einem Zuge leer.

„Wünschtest du dir nicht eine Handtasche, mit deren Inhalt natürlich, Carla, wie wir neulich bei Ledermüller eine sahen?"

„Jaaa", die Frau überlegte einen Augenblick, „aber du mußt sie mit mir zusammen aussuchen, sonst hat sie keinen Wert für mich."

„Nun gut, Carla, morgen vormittag muß ich sowieso zur Bank, treffen wir uns um elf Uhr bei Schilling."

Draußen hupte ein Auto, gleich darauf schrillte der Ton der Glocke durchs Haus.

„Auf morgen, Carla!"

•

Cornelia Rassin schlenderte durch die Innenstadt. Vor jedem Schaufenster blieb sie stehen, nickte ihrem Spiegelbild zufrieden zu. Wieder verhielt Cornelia den Schritt vor einem Schaufenster, dessen Auslagen Lederhandtaschen, Lederkoffer in allen Formen und Farben zeigten. Es wurde Zeit, daß sie sich eine neue Handtasche leistete, die ihre wies doch schon rechte Alterserscheinungen auf.

Während sie noch überlegte, ob die hellederne Kalblederhandschuhe oder die dunkelgrüne Saffiantasche besser zu ihrem Kostüm passen würde, traten eine Dame und ein Herr aus dem Geschäft diensteifrig schloß eine Verkäuferin hinter ihnen die Tür.

Lebhaft sprach die Frau auf ihren Begleiter ein. Hellauf zwitscherte ihr Lachen. An ihrer rechten Hand baumelte ein verheißungsvolles Paket, gewiß eine funkelnagelneue Handtasche, schloß Cornelia aus der Form und Umfang.

Cornelia musterte die schlanke Gestalt, das belebte Gesicht, in dem der grellrot geschminkte Mund keinen Augenblick still stand. Unaufhörlich sprach die Frau, lachte und schaute auf ihren Begleiter. Jetzt erst fiel Cornelias Blick auf ihn. Er war Thomas Barnefeld.

Langsam ging Cornelia weiter. Als sie die Seitenstraße wenig später überqueren wollte, bog ein bekannter dunkelblauer Wagen um die Ecke, zwang sie stehen zu bleiben. Am Steuer saß Thomas und neben ihm, auf dem Platz, auf dem sie gestern gesessen, kuschelte sich die Frau mit dem auffallenden Blondhaar.

Thomas sah Cornelia, grüßte – leicht verlegen – fand Cornelia. Sie dankte kurz, schritt hastig weiter. Mit der Straßenbahn fuhr sie nach Hause.

In der Küche hantierte zwischen Tellern und Töpfen Frau Petruschke, die Hausbesorgerin. „Ein Herr hat angerufen, Fräulein Nellchen, er wollte Sie sprechen. Er ruft wieder an", richtete sie aus, als Cornelia eintrat.

Das Telefon schrillte in der Diele.

„Das ist er wieder!" meinte die Petruschke, „der hat,s aber eilig!"

Cornelia war zum Telefon gegangen. „Cornelia Rassin!"

„Thomas Barnefeld!"

Leicht zitterte der Hörer in Cornelias Hand. Sie schwieg, wartete auf des Mannes nächste Worte.

„Trotz eines heftigen Muskelkaters wollte ich heute nachmittag wieder Tennis spielen. Wird meine Partnerin mit von der Partie sein?"

Blitzgeschwind überlegte Cornelia. Ihr erster Gedanke war: absagen. Doch sofort verwarf sie ihn wieder. „Gern, Herr Barnefeld, Dienstag ist ohnehin mein Trainingstag!" Sie plauderte frisch

Standesamt auf Ostermontag geöffnet

Wie die Stadtverwaltung mitteilt, ist das Standesamt am Ostermontag von 10 bis 11 Uhr geöffnet.

Verbesserung der wirtschaftlichen und sozialen Lage der Landwirtschaft

BONN. Das Staatsblatt vom 9. April veröffentlicht ein Gesetz (vom 29. 3 ...) über die Verbesserung der Rentabilität und die Anpassung der Landwirtschaft und der anderen Wirtschaftszweige ... hat.

Das Gesetz sieht vor, daß der Landwirtschaftsminister alljährlich vor November dem Parlament einen Bericht über die Entwicklung der Landwirtschaft unterbreitet. Aus dem Bericht ... die allgemeine Lage der Landwirtschaft (und des Obstbaus) im Verhältnis zum nationalen Einkommen und den anderen Wirtschaftszweigen hervorheben.

Weiterhin soll der Minister in diesem Bericht angeben, welche Maßnahmen ergriffen und welche finanziellen Mittel vorgesehen sind, um in kürzester Frist die Rentabilität (wirtschaftlich und sozial gesehen) der Landwirtschaft zu erleichtern und die Gleichheit mit den anderen Wirtschaftszweigen zu verwirklichen.

Außer dem Bericht wird der Landwirtschaftsminister innerhalb von ... Monaten nach Inkraftreten des Gesetzes dem Parlament einen Investitionsplan vorlegen. Dieser Plan sieht die Verbesserung der Infrastruktur der Landwirtschaft und des Obstbaus, die Verbesserung der individuellen Betriebsführung, die Förderung der Erzeugung von Qualitätsprodukten vor.

Die Verwirklichung dieser Pläne soll alljährlich (ab 1964) die notwendigen Kreditversprechen und Zahlungen in den Staatshaushalt des Landwirtschaftsministeriums aufgenommen.

Nationales Kinderhilfswerk

Freitag, dem 12. 4., um 1 ...

findet eine

Säuglingsberatung in St. Vith

statt. Haltestelle des Ambulanzwagens ... oberen Spielhof der Volksschule.

... los, wußte genau, daß jetzt der Gekränkte war.

Cornelia hatte nur zu recht. Thomas unangenehm gewesen, Cornelia begegnen mußte bei ... Beisammensein mit Carla ... sie – oh, über die Einfalt der Männer – verletzt, beleidigt. Aus einer Ueberlegung heraus hatte er ... und fand statt einer betrübten ... Cornelia eine quicklebendig frohe. War er ihr gleichgültig? Mit wütendem Eifer vergrub er sich in seine Arbeit. Da die Zeit ... er mittags mit seinem Bruder ... Dort bewohnte Familie ein Landhaus, ... sich bis hinab zum See ...

Frau Beate kam den beiden ... Gartenweg entgegen. ... grüßte sie Gatten und Schwiegersohn ... ich einen Kniefall machte ... Verzeihung zu erringen, ... sei dir erspart, Tom. Nur Strafe mit den Resten des ... Mittagessens vorlieb ... Onkel Tom, Onkel Tom!" Flunkie ... den Gartenweg entlang, sich ... selten vorzukommen ... des Vaters Ankunft verpaßt. ... Birgit, wie siehst du denn aus ... starrte auf ihr Töchterlein ... gar nicht langer Zeit ... wie ein Marzipanengel ... Kinderfräuleins Hand in den ... sehen.

... lehmbeschmierte Füßchen ... dem kurzen, ehemals ... hervor. Die blonden ... und hingen in klein ... um das selig strahlende ... Flunki, kleiner Dreckspatz, ...

Standesamt auf Ostermontag geöffnet

Wie die Stadtverwaltung mittelt, ist das Standesamt am ontag von 10 bis 11 Uhr geöff-

Verbesserung der wirtschaftlichen und sozialen Lage der Landwirtschaft

Das Staatsblatt vom 9. April entlicht ein Gesetz (vom 29. 3. 63), die Verbesserung der Rentabilität die Anpassung der Landwirtschaft anderen Wirtschaftszweige zum hat.

Gesetz sieht vor, daß der Landchaftsminister alljährlich vor dem vember dem Parlament einen Beber die Entwicklung der Landchaft unterbreitet. Aus dem Bericht allgemeine Lage der Landwirt- (und des Obstbaus) im Vergleich nationalen Einkommen und den en Wirtschaftszweigen hervorge-

eiterhin soll der Minister in dem angeben, welche Maßnahmen ge- und welche finanziellen Mittel sehen sind, um in kürzester Frist Rentabilität (wirtschaftlich und sosehen) der Landwirtschaft zu geleisten und die Gleichheit mit den Wirtschaftszweigen zu verwirk-

ar dem Bericht wird der Landchaftsminister innerhalb von 6 Mo- nach Inkraftreten des Gesetzes Parlament einen Investitionsplan gen. Dieser Plan sieht die Verbes- der Infrastruktur der Landwirt- und des Obstbaus, die Verbesse- der individuellen Betriebsführung die Förderung der Erzeugung von itätsprodukten vor.

Verwirklichung dieser Ziele en alljährlich (ab 1964) die notwen- Kreditversprechen und Zahlungs- te in den Staatshaushaltsplan dwirtschaftsministerium) aufgenom-

Nationales Kinderhilfswerk

g, dem 12. 4., um 15 Uhr
findet eine
Säuglingsberatung in St. Vith
Haltestelle des Ambulanzwagens oberen Spielhof der Volksschule.

Ergebnisse der Stierkörungen und Wettbewerbe

Körbezirk: ST. VITH, 28. März 1963

1. Bullen von 12 bis 18 Monaten

Angekört und eingetragen:

1.	II+ ZIENTJES PAUL	Hilger Johann, Medell-Meyerode
2.	II+ LORES NERO	SHV. Breitfeld — Moelter Theo
3.	II+ LORI	Genten Johann, Medell-Meyerode
4.	II. TOM	Hilger Johann, Medell-Meyerode
5.	II. BORNETS CADET	Hoffmann Quirin, Meyerode
6.	II. BELLAS CABALERO	Heyen Joseph, Meyerode
7.	II. SABENES FLIP	Zeimers Willy, Amel
8.	II. SALTAS FLIP	Veithen Johann, Amel
9.	II. SANNYS FLIP	Hoffmann Quirin, Meyerode
10.	II. ALIS NERO	Veithen Joseph, Medell-Meyerode
11.	II. JODLER	Veithen Jakob, Medell-Meyerode
12.	II— LUDO	Hugo Willy, Kaiserbaraque-Recht
13.	II— ROLF	Zanzen Heinrich, Medell-Meyerode
14.	II— HEROLD	Hugo Willy, Kaiserbaraque-Recht
15.	II— PIETER	Richter Johann, Medell-Meyerode
16.	II— ROLF	Zians Hermann, Amel
17.	III. BRUNG	Jetzen Bernard, Emmels-Crombach
18.	III. CRESOR	SHV. Born — Dahm Jakob.

Angekört zur Landeszucht:

1.	RIGAS PIERRE	Jates Albert, Eibertingen-Amel
2.	HARALD	Zanzen Heinrich, Medell-Meyerode
3.	FLORAS RICK	Schneiders Nikolaus, Braunlauf-Thom.
4.	MAX	Kohnen Joseph, Emmels-Crombach
5.	PITTER	Jousten Joseph, Eibertingen-Amel
6.	ROLAND	Hilger Johann, Medell-Meyerode
7.	PRINZ	Maraite Hubert, Hünningen-Crombach
8.	LORY	Peren Adolf, Emmels-Crombach
9.	BRÜNGCHENS HORDT	Maraite Erich, Grüfflingen-Thommen
10.	BORNETTES PAUL	Heinen Leonard, Eibertingen-Amel
11.	DORAS FLIP	Jates Hermann, Amel
12.	NERON	Hilt-Trost Wwe., Lommersweiler
13.	ROLAND	Theissen Johann, Wallerode-Meyerode
14.	FLIP	Leonardy Joh. Paul, Hinderh.-Cromb.
15.	LILYS NERO	SHV. St.Vith — Hilger Joseph
16.	VELAX	Zanzen Heinrich, Medell-Meyerode
17.	ROLF	Bongartz Rudolf, Deidenberg-Amel
18.	ANSWALD	Maraite Hubert, Braucht-Reuland
19.	KERL	SHV. Rodt — Rosengarten Mathieu
20.	NERO	Kohnen Aloys, Born-Recht
21.	MAGNUS	Pip Victor, St.Vith
22.	TELLAS PAUL	Mathieu Anton, Hinderh.-Crombach.

2. Bullen von 18 bis 30 Monaten

Angekört und ein- - gen:

1.	II+ POLLETS GERRY	SHV. Espeler — Theis Dominik
2.	II+ YVONNES JUMBO	SHV. Herresbach — Giebels Paul
3.	II+ MARC	SHV. Meyerode — Jodocy Nikolaus
4.	II+ PAUL	SHV. Neidingen — Schlabertz Arnold
5.	II+ ALEX	SHV. Braunlauf — Mertes Joseph
6.	II. LENAS PRINS	Schommers Hermann, Amel
7.	II. NORAS MARCO	SHV. St.Vith — Koch Peter
8.	II. HANY	SHV. Born — Kohnen Aloys
9.	II. HEROLD	Jodocy Nikolaus, Meyerode
10.	II. HANS	Michels Willy, Deidenberg-Amel
11.	II. CASTRO	Schneiders Georg, Braunlauf-Thom.
12.	II. JUMBO	Delges Aloys, Recht
13.	II. LUMBA	Felten Martin, Recht
14.	II. SONJAS CARDET	Schmitz Johann, Recht
15.	II. FLIP	Zeimers Willy, Amel
16.	II— PAULUS	Mattonet Johann, Meyerode
17.	II— FLORAS RICK	Schneiders Nikolaus, Braunlauf-Thom.
18.	II— ZICKAS CADET	SHV. Bracht — Kaut Hilarius
19.	II— RISETTES FLIP	SHV. Deidenberg — Michels Willy
20.	II— ROSETTES FLIP	SHV. Wallerode — Theissen Heinrich
21.	II— BRUNETTES PAUL	SHV. Maldingen — Girretz Joseph
22.	II— JONAS	SHV. Wallerode — Theissen Johann
23.	III. GAMIN	SHV. Heuem — Pickard Michel
24.	III. SALTAS FLIP	SHV. Schoppen — Heinen Joseph
25.	III. PIETAS ERWIN	SHV. Eidt — Fort Heinrich
26.	III. ESPOIR	SHV. Alfersteg — Gallo Johann
27.	III. PAULI	SHV. Schoppen — Maraite Johann
28.	III. PIT	Cremer Heinrich, Crombach
29.	III. EGON	Kohnen Joseph, Emmels-Crombach
30.	III. VEKO	SHV. Lommersweiler — Proess Nik.

Angekört zur Landeszucht:

1.	ROLANDS PAUL	Mausen Joseph, Aldringen-Thommen
2.	FELIX	Maraite Franz, Rodt-Crombach
3.	JENNIES BRUNO	Giebels Aloys, Meyerode
4.	LUDO	Kohnen Joseph, Emmels
5.	FRIEDAS CADET	Hack Nikolaus, Setz-Lommersweiler
6.	DISKUS	SHV. Emmels — Hermann Heinrich
7.	ROBBY	Kleis Nikolaus, Lengeler-Reuland
8.	SAHRAS DIRK	Fort Heinrich - Gut Eidt - Meyerode
9.	AGBESKES PAUL	Gennen Nikolaus, Maldingen-Thom.
10.	ALBIN	Paquet Peter, Lascheid-Reuland

3. Bullen von 30 Monaten und mehr

Angekört und eingetragen:

1.	II+ BOBY	Zeimers Willy, Amel
2.	II+ MIAS ROLAND	SHV. Herresbach — Giebels Paul
3.	II+ TRUUSKES HEIN	Rosengarten Mathieu, Rodt-Crombach
4.	II. HORST	SHV. Aldringen — Gennen Nikolaus
5.	II. ANNAS DIRK	SHV. Eidt — Fort Heinrich
6.	II. ALBAS CADET	SHV. Medell — Luxen Nikolaus
7.	II. ROGER	SHV. Grüfflingen — Schmitz Joseph
8.	II. PRINZ	SHV. Deidenberg — Johanns Alois
9.	II. FLORAS FLIP	SHV. Medell — Zanzen Paul
10.	II— KATRINS ERIK	SHV. Deidenberg — Mertes Anton
11.	II— CORRYS JAN	SHV. Medell — Huppertz Jakob
12.	II— LOTTCHENS JEAN	SHV. Hünningen — Maraite Richard
13.	II— FILTER	SHV. Eibertingen — Jousten Joseph

Angekört zur Landeszucht:

1.	VIKTOR	SHV. Montenau — Spoden Hilarius
2.	MIMIS JAN	Girretz Hubert, Emmels-Crombach
3.	PELLA	Wiesemes Nikolaus, Emmels-Cromb.

4. Erhaltungsprämien für Bullen

1te Erhaltungsprämie:

I—	BERTHAS ERWIN	SHV. Espeler — Theis Dominik
I—	FARO	SHV. Maldingen — Girretz Joseph

2te Erhaltungsprämie:

I—	PIETER	SHV. Born — Arimont Johann
I—	RESIS CARINO	SHV. Wallerode — Johanns Christian
II+	FAKIR	SHV. Amel — Schöpges Anton
II+	DINAS NICO (wurde 100.000 Fr. für geboten)	SHV. St.Vith — Pip Viktor.

Körbezirk: BÜLLINGEN, 5. März 1963

1. Bullen von 12 bis 18 Monaten

Angekört und eingetragen:

1.	II+ HERTHAS PAUL	Schroeder Johann, Mirfeld-Heppenb.
2.	II+ JUDO	Lentz Peter, Halenfeld-Heppenbach
3.	II+ HENRI	Jodocy Jakob, Valender-Heppenbach
4.	II+ PAULY	SHV. Valender — Heinen Joseph
5.	II. EBERT	Maraite Hubert, Halenfeld-Heppenb.
6.	II. GERMAINES ROLAND	Jodocy Jakob, Valender-Heppenbach
7.	II. VERDI	Müller Peter, Hepscheid-Heppenbach
8.	II. HADOK	Lentz Willy, Moederscheid-Heppenb.
9.	II— CORUS	Schumacher Aloys, Weywertz
10.	II— PRINZ	Langer Ludwig, Elsenborn
11.	II— HERTHAS ROLAND	Adams Willy, Valender-Heppenbach
12.	II— BILLAS PRINZ	Fickers Johann, Honsfeld-Büllingen
13.	II— PIERRE	Müller Peter, Hepscheid-Heppenbach
14.	II— PAUL	Tieh-Wilhelm, Mirfeld-Heppenbach
15.	III. HELGAS PRINZ	Tieh-Wilhelm, Mirfeld-Heppenbach

Angekört zur Landeszucht:

1.	PARTISAN	Lentz Willy, Möderscheid-Heppenbach
2.	ERICK	Theiss Bernard, Halenfeld-Heppenbach
3.	PAUL	Schröder Johann, Mirfeld-Heppenbach
4.	PRINZ	Jost Hermann, Honsfeld-Büllingen
5.	EDO	Theis Bernard, Halenfeld-Heppenbach
6.	ANATOL	Schoffers Aloys, Bütgenbach
7.	DANNY	Wirtz Joseph, Honsfeld-Büllingen
8.	KASTOR	Jost-Drehs Leo, Hünningen-Büllingen
9.	PAUL II	Schröder Albert, Mirfeld-Heppenbach
10.	DINORAS PAUL	Limbourg Nik. Valender-Heppenbach
11.	DICKI	Jost Hermann, Honsfeld-Büllingen
12.	KARINS PAUL	Schröder Albert, Mirfeld-Heppenbach
13.	HELMAS PAUL	Jodocy Bernard, Valender-Heppenb.
14.	JAGDHERR	Hilgers Arnold, Wirtzfeld-Rocherath
15.	BELLO	Limbourg Nik. Valender-Heppenbach
16.	ROLANDSON	Maraite Joseph, Halenfeld-Heppenb.
17.	HARALD	Wirtz Joseph, Honsfeld-Büllingen
18.	REKTOR	Maraite Hubert, Halenfeld-Heppenb.
19.	FABINAS ERIK	Maraite Hubert, Halenfeld-Heppenb.
20.	MARGOTS PRINZ	Sody Joseph, Hütte-Bütgenbach

2. Bullen von 18 bis 30 Monaten

Angekört und eingetragen:

1.	II+ DORAS PEDRO	SHV. Nidrum — Rauw Johann
2.	II+ GERMAINES CADET	SHV. Afst-Krewinkel — Hennes Nik.
3.	II+ ELLAS VENARD	SHV. Bütgenbach — Pauels Aloys
4.	II+ RUSETTES PIERRE	SHV. Wereth — Zeimers Heinz
5.	II+ HANNAS HENDRIK	SHV. Hergersberg — Metlen Johann
6.	II. LEAS JUMBO	Schnitzler Louis, Weywertz-Bütgenb.
7.	II GERDAS COR	SHV. Weywertz — Krings Peter
8.	II MIRZAS CADET	SHV. Möderscheid — Drief Rudolf
9.	II MANUS	SHV. Heppenbach — Theiss Leo
10.	II DOCUS	SHV. Valender — Heinen Joseph
11.	II FALTER	SHV. Hünningen — Hepp Clemens
12.	II— ANNIS HENDRIK	Jost Robert, Honsfeld-Büllingen
13.	II— ERO	SHV. Hepscheid — Zanzen Heinrich
14.	II— STEFAN	Schumacher Aloys, Weywertz
15.	III. Lonas CADET	SHV. Mürringen — Müller Nikolaus

---

los, wußte genau, daß jetzt Thoer Gekränkte war.

ornelia hatte nur zu recht. Es war as unangenehm gewesen, daß er elia begegnen mußte bei seinem en Beisammensein mit Carla. Er e sie – oh, über die Einbildung Mamer – verletzt, beleidigt. Aus er Ueberlegung heraus hatte er ange- und fand statt einer betrübten, ankten Cornelia eine quicklebendige rone. War er ihr gleichgültig?

t wütendem Eifer vergrub er sich eine Arbeit. Da die Zeit drängte, er mittags mit seinem Bruder nach . Dort bewohnte Fritz mit r Familie ein Landhaus, dessen en sich bis hinab zum See erstreck-

au Beate kam den beiden Herren dem Gartenweg entgegen. Herzlich e sie Gatten und Schwager.

ch einen Kniefall machen, um Verzeihung zu erringen, Beate?" sei dir erspart, Tom. Nur mußt ur Strafe mit den Resten des vorigen Mittagessens vorlieb nehmen."

, Onkel Tom!" Flunki pur- den Gartenweg entlang, sie hatte, äußerst selten vorzukommen pfleg- s vaters Ankunft verpaßt.

eit, wie siehst du denn aus?" Frau e starrte auf ihr Töchterlein, das er nicht langer Zeit – anzuen wie ein Marzipanenglein – an Kind äuleins Hand in den Garten en sehen.

ckte, lehmbeschmierte Füßchen guckten dem kurzen, ehemals weißen en hervor. Die blonden Haare n naß und hingen in kleinen Zotdas selig strahlende Gesicht.

kleiner Dreckspatz, was hast du wieder angestellt?" Thomas hob das zierliche Figürchen empor, schwenkte es im Kreis herum.

„Entchen defüttert, Ontel Tom!"

„Das erklärt alles!" Fest preßte Thomas das Kinderkörperchen an sich, glücklich schlangen sich zwei dralle Aermchen um seinen Hals, über Onkel Tom ging nichts auf der Welt, nicht einmal Mutti.

„Tom, Flunki färbt ab!" warnte Frau Beate den Schwager.

„Das tun Frauen meistens, Beate, du bildest darin die rühmliche Ausnahmen, aber nicht immer dein Töchterlein."

Um die Hausecke bog Hans. Ueberlegend blickte er den Eltern und dem Onkel entgegen. Er sah an sich herunter, ging zögernd weiter.

„Hans!" Frau Beate blickte auf den Sohn, er gab Flunki in punkto Sauberkeit nichts nach. „Ja, sagt einmal, wo ist denn Fräulein Grethe?"

„Hat Kopfweh", versetzte der Bub strahlend.

„Und wo warst du, hast wohl auch Enten gefüttert", fragte Thomas interessiert.

„I wo, Onkel Tom, das hat Flunki getan. Ich habe einen Knüppeldamm angelegt, wie du mir's neulich in dem großen Buch gezeigt hast, weißt du noch? Und bei der Weide habe ich eine Moorkuhle gegraben."

„Tüchtig, mein Junge", Thomas zauste ihm das dunkle Haar, „zwar hatte ich dir das nicht zur Nachahmung empfohlen, aber geschehen ist geschehen! und nach dem Essen sehen wir uns deine Bauwerke einmal an."

„Doch jetzt hätte ich nichts dagegen, wenn meine zwei Wilden sich in zwei saubere Kinder zurückverwandelten, damit wir essen können. Marsch, zu Fräulein Grethe, laßt euch waschen und umkleiden, und dann kommt zu Tisch! Wir fangen inzwischen schon an. Thomas und ich haben wenig Zeit", fügte Fritz, zu seiner Frau gewandt, erklärend hinzu.

Nach dem Essen gaben die Kinder keine Ruhe, Onkel Tom mußte mit ihnen zum See gehen, die Enten und den neuegebauten Damm bewundern.

Flunki rechts, Hans links, zogen sie im Geschwindschritt los. Beate und Fritz Barnefeld traten auf die Terasse. Fritz rückte zwei Liegestühle in den Schatten des großen, bunten Gartenschirmes.

Nebeneinander streckten sie sich aus. Lächelnd lauschte Frau Beate auf die aus der Tiefe des Gartens heraufklingenden Kinderstimmen, denen sich Thomas tiefe Stimme mischte.

„Warum nur Thomas nicht heiratet, wie geschaffen wäre er zur Ehe? Wie die Kinder an ihm hängen!"

„Meinst du wirklich, Fritz?" Beates Stimme verriet deutlich Zweifel. „Ich kann mir Tom offengestanden weder als Ehemann noch als Vater vorstellen."

„Mit Carla ist's aus!" entfuhr es Fritz Barnefeld ungewollt. „Heute morgen hat Thomas ihr – natürlich während der Geschäftszeit – höchstselbst ein Abschiedsgeschenk gekauft und überreicht."

„Das ist doch wundervoll, Fritz, statt dich darüber zu freuen, machst du ein Gesicht wie zehn Tage Regenwetter."

(Fortsetzung folgt)

16. III.	HERALD	SHV. Rocherath — Faymonville H. J.
17. III.	HEROLD	SHV. Büllingen — Schmitz Michel
18. III.	ROMYS HEIN	SHV. Hüllscheid — Heinskill Joseph
19. III.	MALER	SHV. Krinkelt — Heinrichs Peter

Angekört zur Landeszucht:

1.	PETRO	Drese Hermann, Valender-Heppenbach
2.	ARNIKAS CADET	Haas Hubert, Lanzerath-Manderfeld
3.	FRIKE	Schröder André, Honsfeld-Büllingen
4.	HERTHAS CESAR	SHV. Mürringen — Müller Nikolaus
5.	ROLAND	SHV. Mürringen — Peters Paul
6.	BELLO	Schmitz Hermann, Berterath-Manderf.
7.	RIBO	Welsch Richard, Nidrum-Elsenborn

3. Bullen von 30 Monaten und mehr

Angekört und eingetragen:

1. I—	JOHANNAS BENNO	SHV. Honsfeld — Fickers Johann
2. I—	JANUS	Scholzen Johann, Weckerath-Manderf.
3. II+	MAX	SHV. Hepscheid — Zanzen Heinrich
4. II+	IRMAS CADET	SHV. Bütgenbach — Pauels Aloys
5. II+	NORDO	Haas Hubert, Lanzerath-Manderfeld
6. II+	MARTHAS LUC	SHV. Honsfeld — Magney Hubert
7. II+	JESCAS PAUL	Hilgers Arnold, Wirtzfeld-Rocherath
8. II+	FLORIAN	SHV. Weckerath — Freches Hubert
9. II.	JONNY	SHV. Bütgenbach — Heck Jakob
10. II.	TENSEL	SHV. Krinkelt — Heinrichs Peter
11. II.	BLOMS PIERRE	SHV. Krinkelt — Heinrichs Peter
12. II—	DARIUS	SHV. Rocherath — Faymonville H. J.
13. II—	WILLY	SHV. Hünningen — Grün Mathias
14. II—	ERIC	Wey Peter, Büllingen
15. II—	ATLAS	SHV. Heppenbach — Heyen Adolf
16. II—	OLLIS PRINS	SHV. Nidrum — Bach Mathias
17. III.	DANI	SHV. Weywertz — Peterges Hubert
18. III.	SANYS BENNO	SHV. Büllingen — Mackels Joseph
19. III.	BELLAS CADET	Schür Joseph, Manderfeld
20. III.	HILDAS PAUL	SHV. Hünningen — Hepp Clemens

Angekört zur Landeszucht:

1.	ESKIMO	SHV. Wirtzfeld — Schleck Paul
2.	MARCO	Braun Johann, Manderfeld.

4. Erhaltungsprämien für Bullen

1te Erhaltungsprämie:

I—	LISAS CADET	SHV. Hünningen — Grün Mathias
I—	CRESOR	SHV. Heppenbach — Theiss Leo

2te Erhaltungsprämie:

I—	DORAS GEORGE	Lux Franz, Mürringen-Büllingen
I—	FANNYS FRANS	SHV. Honsfeld — Magney Hubert

3te Erhaltungsprämie:

I.	PAUL	SHV. Mirfeld — Müller Hubert

4te Erhaltungsprämie:

I—	OTTO II	SHV. Honsfeld — Magney Hubert

5te Erhaltungsprämie:

I.	DIRCK	SHV. Honsfeld — Fickers Johann
II+	MIXOU	SHV. Heppenbach — Heyen Adolf

7te Erhaltungsprämie:

I—	COR	Schumacher Aloys,Weywertz-Bütgenb

Körbezirk: WEISMES, 4. März 1963

1. Bullen von 12 bis 18 Monaten

Angekört und eingetragen:

1.	PILAR	PR	Dosquet-Heindrichs Wwe., Ligneuville
2.	JOLI	PR	Thunus Joseph. Boussire-Bévervé.
3.	BANJO	PR	Bodarwe Henri, Gueuzaine-Weismes
4.	JACQUI	PN	Goffinet Joseph. Reculémont-Ligneuv.
5.	TARZAN	PN	Blaise Willy, Walk-Weismes.

Angekört zur Landeszucht: KEINE.

2. Bullen von 18 bis 30 Monaten

Angekört und eingetragen:

1. II.	ROBETTES CADET	PR	Dethier Franz, Sourbrodt-Robertville
2. II.	MINAS PAUL	PR	Thunus Auguste, Sourbrodt-Robertville
3. II.	NEGUS	PN	Paquay Thomas, Baugnez-Bévercé
4. II.	BELLO	PN	Dethier-Michel Joseph, Ovifat-Robertv.
5. II.	MARQUIS	PN	Lejoly Louis, Robertville
6. II—	TARZAN	PN	Faquay Ernest, Faymonville-Weismes

Angekört zur Landeszucht:

1.	CARUSO	PR	Müller Ferdinand, Faymonville-Weism.
2.	LOTTO	PR	Jost Michel, G'doumont-Bévercé
3.	FREDDY	PR	Piront Jean, Sourbrodt-Robertville
4.	HANNES PANDIT	PR	Querinjean Eugène, Ligneuville
5.	ALEX	PR	Dosquet Hubert, Ovifat-Sourbrodt.

3. Bullen von 30 Monaten und mehr

Angekört und eingetragen:

1. II.	MARCO	PR	Syndicat de Faymonville — Lejoly A.
2. II—	ROBERT	PR	Paquay Henri, Winbomont-Beverce

Angekört zur Landeszucht:

1.	MAX	PR	Lemaire Clement, Bruyeres-Weismes.

4. Erhaltungsprämien für Bullen

1te Erhaltungsprämie:

II+	BELLO	PN	Georis Joseph, Bellevaux-Ligneuville
II+	LENAS FLIP	PR	Syndicat de Ligneuv. — Querinjean E.

2te Erhaltungsprämie:

II.	BIJOU	PN	Ledur Leonard, Planche-Ligneuville

6te Erhaltungsprämie:

I—	BRUNO	PR	Steffens Joseph, Ondenval-Weismes.

Straße Emmels-Recht gesperrt

RODT. Die Gemeinde Crombach hat eine Polizeiverordnung erlassen, d... ge die Straße Emmels-Recht ... Wald) bis auf weiteres für den ... gangsverkehr gesperrt ist. Die ... tung erfolgt über Kaiserbaracke ... kanntlich hatte die Gemeinde Re... rerseits den auf ihrem Gebiete ... den Teil der Straße vor ... gesperrt.

Schöffe Schlabertz gestorben

NEIDINGEN. Im Alter von ... ist in Neidingen Herr Joseph Schla... verstorben. Herr Schlabertz gehörte ... dem Jahre 1947 dem Gemeinderat ... und war Schöffe bis zum Jahre ... Aus Gesundheitsgründen legte ... Mandat als Ratsmitglied im verg... nen Jahre nieder.

Der Verstorbene war im Gemeinde... rat und auch bei der Bevölkerung ... sehr gewissenhafter Schöffe und ... herr bekannt. Sein Ausscheiden aus ... Rate wurde allgemein bedauert.

2. Schluckimpfung in der Gemeinde Rocherath

BURG-REULAND. Die Staatsprä... für den Ankauf von Futtergetreide ... langen in der Gemeinde Reuland in ... nächsten Tagen durch Postanwe... zur Auszahlung. Nähere Auskünfte ... zu werden auf der Gemeindeverwa... erteilt.

Auszahlung der landwirtschaftlichen Prämien

ROCHERATH. Die 2. Schluckimpf... gegen die Kinderlähmung wird in ... Gemeinde Rocherath in den jewei... Schulen wie folgt am Sonntag, den ... Apral 1963 durchgeführt:

In Rocherath um 15 Uhr;
In Krinkelt um 15,30 Uhr;
In Wirtzfeld um 15 Uhr.

RUNDFUNK ● FERNSEHEN

Sendung des Belgischen Rundfunks und Fernsehens in deutscher Sprache

88,5 Mhz. — Kanal 5

Donnerstag:

19.00 - 19.15 Nachrichten und Aktuelles
19.15 - 19.30 Soziale Sendung
19.30 - 20.15 Soldatenfunk
20.15 - 20.30 Tanzmusik
20.30 - 20.50 Musik für Feinschmecker
20.50 - 21.00 Abendnachrichten, Wunschkasten usw.

Freitag

19.00 - 19.15 Nachrichten
19.15 - 19.20 Innerpolitischer Bericht
19.20 - 20.00 Das Werk der Woche
20.00 - 20.50 Vorschau auf das Wochenende
20.15 - 20.50 Fröhliche Klänge
20.50 - 21.00 Abendnachrichten, Wunschkasten usw.

Samstag

19.00 - 19.15 Nachrichten und Aktuelles
19.15 - 19.30 Kindersendung
19.30 - 20.00 Teenagersendung
20.00 - 20.50 Samstagabendprogramm
20.50 - 21.00 Abendnachrichten, Wunschkasten usw.

DONNERSTAG: 11. April

BRÜSSEL I

12.03 Paris-Midi
12.30 Aktuelles am Mittag
13.00 idem
14.03 Die Frauen im Leben
14.08 Luzerner Festspiele
15.03 Leichte belg. Musik
15.40 „La Dame en Blanc"
16.08 Musik zum Tee
17.15 Les enfantines
18.03 Soldatenfunk
18.30 Kath. rel. Sendung
19.00 Bach und Corelli
20.00 Schallplattenparade
21.00 Die Woche der 4 Donnerstage
21.30 Literarisches Rendezvous
22.15 Belg. Quartett London

WDR-Mittelwelle

12.00 Zur Mittagspause
13.15 H. Hagestedt mit seinem Orchester
14.00 Konzert nach Tisch
16.00 Unterhaltungsmusik
17.05 Berliner Feuilleton
17.35 Musik von Mendelssohn u. Schumann
19.15 Spirituals und Gospel-Songs
19.45 Bandung, Belgrad und was daraus geworden ist, Vortrag
20.45 Abendkonzert
22.15 Nachtprogramm Marx-Engelsche Polemik
23.30 Lecons de Tenebre von Couperin
0.20 Besinnl. Weisen nach Mitternacht

UKW West

12.45 Musik am Mittag
14.00 Nachmittagskonzert
15.00 Musikalische Impressionen
16.00 Concertino
16.40 Sinfoniekonzert
18.10 Schöne Lieder
20.15 Macht des Schicksals, Oper
23.05 Trauermetten

FREITAG: 12. April

BRÜSSEL I

12.03 Franz. Schlager
12.30 Aktuelles am Mittag
13.00 idem
14.03 Belg. Musik
15.03 Karfreitagsmusik
16.08 In der Oper (Parzifal)
17.15 Aktuelle Schallplattenrevue
18.03 Soldatenfunk
19.00 Kath. rel. Vortrag
20.00 Die Matthäuspassion, von Bach (bis 23.15 Uhr)

WDR-Mittelwelle

12.00 Mittagskonzert
13.10 Dvorak — Brahms — Liszt Sibelius
14.30 Der Kreuzweg für Orgel
15.30 Der Tod Jesu und seine Deutung
16.15 Passionsmusik nach dem Evangelisten Matthäus v. J. S. Bach
18.00 Judas auf der Anklagebank, Hörbild
19.10 Leo der Große, Am Kreuze erhöht
19.30 Matthäus-Passion v. Bach II. Teil
22.00 Quartett op. 132 a-moll von Beethoven
22.45 Gedichte von Gottfried Benn
23.05 Nachtkonzert
0.10 Schubert — Wagner

UKW West

12.50 Musik am Mittag
14.40 Musik von H. Schütz
15.30 Oper und Konzert
18.15 Passionsmusik
19.30 Spirituals
20.10 Musik von Messiaen
21.40 Ausgewählte Stücke
23.05 Kammerkonzert

BRÜSSEL I

12.03 Landfunk
12.30 Aktuelles am Mittag
13.00 idem
14.03 Diskotheken
15.03 Freie Zeit
16.03 Bel Canto
17.15 Für die Jugend
18.03 Sendung für Teenager
18.55 Tatsachen 1963
20.00 Franz. Theater
21.00 A travers chants
21.30 Gr. Licht für gute Laune
22.15 Jazz überall
23.00 Gr. und kl. Nachtmusiken

SAMSTAG: 13. April

WDR-Mittelwelle

12.00 ZurUnterhaltung
13.15 Konzert am Mittag
15.00 Alte und neue Heimat
15.30 Christliche Tradition in der indischen Volksmusik
16.00 Welt der Arbeit
16.30 Musikalisches Farbenspiel
19.20 Aktuelles vom Sport
19.30 Madrigale
20.00 Der Wochenschauer
20.10 Unterhaltungsmusik
21.00 17 und 4 — das heitere Stegreifspiel
22.10 Sinfonie Nr. 94 G-dur von Haydn
22.35 Die besten Tanzorchester der Welt
23.30 Hallo — Nachbarn!
0.10 Saturday-Night-Club

UKW West

13.15 Musik am Mittag
14.30 Was darf es sein?
16.20 Sinfonische Musik
18.45 Geistliche Musik
20.15 Vibia Perpetua, Porträt
22.25 An zwei Klavieren
23.05 Musik von Schubert

FERNSEHEN

DONNERSTAG: 11. April

BRÜSSEL u LÜTTICH

18.33 Pom' d'Api
19.00 Einführung in die Kunst
19.30 Liberale Sendung
20.00 Tagesschau
20.30 Der Mensch des 20. Jahrhunderts
21.30 Die neuen Filme
22.00 Lektüre für alle
22.50 Tagesschau

Deutsches Fernsehen I

10.00 Nachrichten und Tagesschau
10.25 Auf den Spuren Homers
11.15 Europäische Kunst um 1400
12.00 Aktuelles Magazin
17.00 Wittepoot bringt die Ostereier doch, Puppenspiel (Kinderstunde)
17.20 Ray — Geschichte eines Schäferhundes (Kinderstunde)
17.40 Zirkus Pomonini Puppenbühne Rolf Trexler
18.00 Vorschau auf das Nachmittagprogramm der kommenden Woche
18.10 Nachrichten
18.30 Hier und heute
19.15 Und es begab sich . . . Aachtung, Ampel!
20.00 Tagesschau · 0 Das Wetter morgen
20.15 Die Legende vom heiligen Trinker
22.30 Tagesschau — Das Wetter morgen

Holländisches Fernsehen

VARA:
14.30 Für die Frau
15.15 Zwischenspiel
15.30 Für Kinder
RKK:
18.00 Große Messe in Rotterdam
VARA:
19.30 Sport
NTS:
20.00 Tagesschau
VARA:
20.20 Aktuelles
20.45 Interview
21.10 Pflanzen ohne Wurzeln, Fernsehspiel
NTS:
22.50 Tagesschau

Flämisches Fernsehen

19.00 Für die Jugend
19.25 Für die Frau
19.55 Sport
20.00 Tagesschau
20.20 Fabiola, Historischer Film
21.50 Poesie in 625 Zeilen
22.20 Tagesschau

Luxemburger Fernsehen

17.00 Kinder-Fernsehen
19.05 Au Jardin des Mamans
19.18 Flicka, Geschichte eines Pferdes
20.00 Tagesschau
20.25 Les Chouans (4.)
20.45 Im vollen Flug, Erzählung
21.15 1962, das Jahr des Konzils 1. Teil
22.00 Tagesschau

FREITAG: 12. April

BRÜSSEL u. LÜTTICH

18.30 Meldungen
18.33 Volkschina
19.00 Englisch lernen
19.30 Kath. rel. Sendung
20.00 Tagesschau
20.15 Die Johannes-Passion, v. J. S. Bach
21.45 Das Auge hört
22.10 Die Karwoche in Jerusalem
22.30 Tagesschau

Deutsches Fernsehen I

10.00 Nachrichten und Tagesschau
10.25 Ignatius von Loyala — Gründer des Jesuitenordens
Bilder aus dem Leben Rembrandts
12.00 Aktuelles Magazin
16.00 Liturgie am Karfreitag
18.00 Gottesdienst zum Karfreitag
20.00 Nachrichten — Das Wetter morgen
Johannes-Passion Von Joh. S. Bach Tenor: Rolf Bössow
Tagesschau — Das Wetter morgen

Holländisches Fernsehen

KRO:
19.30 Für die Jugend
NTS:
20.00 Tagesschau
KRO:
20.20 Aktuelles
20.45 Schätze auf dem Dachboden, Dokumentarfilm
21.15 Laudes evangelii, Mysterium über das Leben des Herrn
NTS:
22.35 Tagesschau

Flämisches Fernsehen

19.00 Jugendmagazin
19.25 Sportmagazin
20.00 Tagesschau
20.20 Die Apostel, Apostelspiel
21.05 Johannes-Passion von J. S. Bach
21.35 Filmnachrichten und neue Filme
22.30 Tagesschau

Luxemburger Fernsehen

19.00 Komödie
19.25 Letzte Zuflucht
20.00 Tagesschau
20.25 Les Chouans (5.)
20.45 Das Taxi, Kriminalfilm
21.15 1962, das Jahr des Konzils 2. Teil: die großen Krisen
22.00 Spanische Fresken
22.15 Tagesschau

SAMSTAG: 13. April

BRÜSSEL u. LÜTTICH

18.30 Meldungen
18.33 Feuilleton
19.00 Rekorde: der Mensch an den Polen
19.30 Die Welt der Tiere
20.00 Tagesschau
20.30 Sa Majesté Mr. Dupont,Film
21.55 Neues Quiz-Spiel
22.40 Tagesschau

Deutsches Fernsehen I

10.00 Nachrichten und Tagesschau
10.25 Abenteuer unter Wasser
10.50 Große Tänzer
11.15 Island — Insel aus Feuer und Eis
12.00 Aktuelles Magazin
14.30 Wir lernen Englisch
14.45 Wir spielen Theater
15.15 Vinci — Leonardo und die Folgen
15.45 Tele-Mix — ei... Allerlei
16.15 Der Unschuldige, Ko...
18.00 Passionslieder
18.30 Hier und heute
19.15 Das graue Häschen ... dung und Echo
Tagesschau — Das W... morgen
20.15 Circus Heros
21.00 Sinn im Unsinn
21.45 Nachrichten — Das W... morgen
21.50 Das Wort zum ...
22.00 Die Gelübde des Pri... Spielfilm

Holländisches Fernsehen

AVRO:
15.00 Wochenendmagazin
17.00 Für Kinder
19.30 Leopard auf dem Sch... Engl. Dokumentarfilm
NTS:
Tagesschau
AVRO:
20.20 Aktuelles
20.30 Bunte Sendung
21.50 Death across the ... englischer Fernsehfilm
NTS:
22.45 Tagesschau
23.30 Ostermesse ...

Flämisches Fernsehen

17.00 Jugendfernsehen
19.00 Volkstümliches
19.25 Echo
20.00 T...
20.20 Margie, Fernse...
0.45 Lieder
21.35 Es ist nur ein ...
22.05 Der Film, früher und ... Hollywoods goldene Ja...
22.50 Tagesschau
23.30 Ostermesse in ...

Luxemburger Fern...

17.00 Film
18.30 Achtung, Aufnahme! ... folge
19.00 Sportvorschau
19.30 Gros plan, Film
20.00 Tagesschau
20.25 1962, das Jahr des ... 3. Teil: Die Kirche in ... rer Zeit
21.10 Film
22.40 Tagesschau

Großrakete

Erfolgreiche Ver...

Mit der neuen dreistufige... ...kete vom Typ „Minuten... nahmen die US-Luftstreitk... Februar 1961 einen ersten ... mehr als ... Die Spitze der in Kap C... starteten Interkontinentalra... ne Geschwindigkeit von me... km pro Stunde erreicht, gi... sehenen Zielgebiet im Sud... de...

Dieses Experiment sowie... reichen Flugversuche mit ... streckenrakete „Polaris A-... der vierstufigen „Scout" ... genen Jahres, die ebenfalls ... stoff verbrennen, leiten ei... se der Raketentechnik ein... Vorteil dieser Typen ge... Flüssigkeitsraketen ist di... unkompliziertere Bauweise ... von Pumpwerken, zahlrei... und Druckleitungen im ...

Salzwasser wird ...

Die Ingenieure Sidney L... nivasa Sourivajan von de... Kalifornien in Los Angel... ne Filtermembrane entwick... Hilfe hochkonzentriertes S... allein durch einfache Filte... wasser verwandelt, also sa... werden kann. Acht Gallo... schafft eine ungefähr 30 ... meter große Membrane be... Salzgehalt. Dabei handelt ... um viel salzhaltigeres W... dere Ozeane. Da die M... bar und billig sein soll, p... re Erfinder ihr eine groß... die industrielle Anwendu... Trinkwassergewinnung fü... ge würde sich sehr verei...

Großraketen mit festem Treibstoff

Erfolgreiche Versuche mit Minuteman und Scout

Mit der neuen dreistufigen Feststoffrakete vom Typ „Minuteman" unternahmen die US-Luftstreitkräfte am 1. Februar 1961 einen ersten Flugtest über eine Strecke von mehr als 65.000 km. Die Spitze der in Kap Canaveral gestarteten Interkontinentalrakete, die eine Geschwindigkeit von mehr als 24.000 km pro Stunde erreicht, ging im vorgesehenen Zielgebiet im Südatlantik nieder.

Dieses Experiment sowie die erfolgreichen Flugversuche mit der Mittelstreckenrakete „Polaris A-2" und mit der vierstufigen „Scout" Ende vergangenen Jahres, die ebenfalls festen Treibstoff verbrennen, leiten eine neue Phase der Raketentechnik ein. Der große Vorteil dieser Typen gegenüber den Flüssigkeitsraketen ist die wesentlich unkompliziertere Bauweise – Fortfall von Pumpwerken, zahlreichen Ventilen und Druckleitungen im Raketenkörper und damit Ausschaltung mancher Ursachen für Fehlstarts – sowie eine sehr vereinfachte Handhabung bei kürzester Vorbereitungszeit für den Start.

Dank diesen Verbesserungen, die auch die Möglichkeit einschließen, die Raketen mitsamt dem Treibstoff zu transportieren und zu lagern, wird die „Minuteman", ist ihre technische Entwicklung erst abgeschlossen, von unterirdischen bombensicheren Standplätzen aus innerhalb weniger Minuten flugbereit sein; ihre Reichweite liegt bei etwa 11000 Kilometer.

Die Startstufe des zirka 20 m langen „Minuteman"-Testprojektils, bei dem alle drei Stufen erprobt wurden, wird als die größte Feststoffrakete bezeichnet, die in der westlichen Welt bisher abgeschossen worden ist. Das Steuerungssystem, lange Zeit ein kritischer Faktor bei Feststoffraketen, funktionierte vollkommen fehlerfrei.

Die mit sechs Feststofftriebwerken ausgestattete „Blue Scout jr." erreichte bei einem Versuch am 21. September 1960 nahezu 27000 Kilometer Höhe; ihre Endstufe kam in 11.000 Kilometer Entfernung vom Startplatz Kap Canaveral zur Erde zurück.

Salzwasser wird „süß"

Die Ingenieure Sidney Loeb und Svinivasa Sourivajan von der Universität Kalifornien in Los Angelas haben eine Filtermembrane entwickelt, mit deren Hilfe hochkonzentriertes Salzwasser nur allein durch einfache Filterung in Süßwasser verwandelt, also salzfrei gemacht werden kann. Acht Gallonen pro Tag schafft eine ungefähr 30 Quadratzentimeter große Membrane bei 5,25 Prozent Salzgehalt. Dabei handelt es sich also um viel salzhaltigeres Wasser als das dere Ozeane. Da die Membrane haltbar und billig sein soll, prophezeien ihre Erfinder ihr eine große Zukunft für die industrielle Anwendung. Auch die Trinkwassergewinnung für Schiffbrüchige würde sich sehr vereinfachen.

Eisbrecher lassen nur Staub zurück

St.-Lorenz-Strom-Projekt erfordert neue Methoden

Das Milliardenprojekt der Kanalisation des St. Lorenz und der großen Seen zwischen Kanada und den USA bringt überraschend neue Schwierigkeiten: Wie können Detroit, Chikago und Dulutth, die großen Meereshäfen im Inland, im Winter eisfrei gehalten werden? Dreieinhalb Monate im Jahr friert der mächtige Strom zu. Die Folge davon war, daß die konventionellen Eisbrecher des St. Lorenz von Dezember bis März ununterbrochen an der Arbeit warei. Trotzdem gelang es nicht, die Schiffe fahrplanmäßig an die Bestimmungshäfen zu bringen.

Der amerikanische Ingenieur Frank C. Ehinger ließ sich nun einen Eisbrecher patentieren, der das Eis zersägt, die Stücke ansaugt, pulverrisiert und mit einer Düse in Ufernähe spritzt. Das Ehinger-Schiff hinterläßt eine breite, eisfreie Spur, die nicht mehr zusammenwachsen kann und nur hin und wieder am Rand begradigt werden muß. Im Sommer können die Eissägen am Bug des Schiffes eingezogen werden. Ehinger will seine Eisbrecher so bauen, daß sie im Sommer als Küstenfrachter eingesetzt werden können, um nicht acht Monate im Jahr nutzlos im Hafen zu liegen.

Vor dem Bug des Ehinger-Eisbrechers rotieren an zwei Gabeln insgesammt 24 Kreissägen von einem Durchmesser von mindestens 2,50 Meter. Sie fressen sich, angedrückt von der Schraube des Schiffes, bis zu ihrer Achse ins Eis und schneiden es in Streifen, die durch anschließende Quergestänge in Stücke zerbrochen werden. Ueber ein breites Schiebrett rutschen die Eisstücke dann in den Rumpf des Dampfers, wo sie zerhackt und pulverisiert werden. Der Staub wird durch eine Kanonendüse depreßt und über 100 Meter weit geblasen. Das Schiff soll noch in diesem Jahr gebaut werden.

Nachruf

Am 6. April 1963 starb

Herr Joseph Schlabertz

ehemaliger Schöffe und Gemeinderatsmitglied der Gemeinde Lommersweiler

r Verstorbene war seit 1947 Schöffe, bezw. Gemeinderatsmitglied. Juni 1962 mußte er aus Gesundheitsrücksicht sein Amt niederen. Durch gewissenhafte Erfüllung seiner Amtspflichten, hat er s verstanden, sich das Vertrauen aller Gemeinderatsmitglieder, sowie der ganzen Einwohnerschaft zu erwerben. Mit seinen Angehörigen betrauern der Gemeinderat und die gesamte Einwohnerschaft den allzufrühen Heimgang des lieben Verstorbenen. Wir werden in seinem Geiste weiterarbeiten und seiner stets gedenken.

Die Gemeindeverwaltung Lommersweiler

KURZ UND AMÜSANT

Damit dem Baby . . .

die Zeit nicht lang wird, wenn es gewisse Geschäfte verrichtet, hat ein Fabrikant in Chikago Nachttöpfchen auf den Markt gebracht, die während der „Sitzung" ein Kinderlied hören lassen.

Beim Mittagessen . . .

der Familie Fred Carson in Hamilton (Ohio) gab es Krach. Das Schnitzel war zu dick und der Ehemann warf es voll Zorn durch das offene Fenster auf die Straße. Wenige Minuten später klingelte es. Vor der Wohnungstür stand ein Mann und brachte das Schnitzel zurück. Diesmal war es schön dünn. Auf der Straße wurden nämlich Erdarbeiten ausgeführt und der Mann war Dampfwalzenführer. Mit seiner Maschine war er über das Schnitzel gefahren.

Der 61-jährige . . .

Edward Desk in Providence (Rhode Island) hat die Scheidung eingereicht. Als Grund gab er an: „Meine Frau zwingt mich nicht nur die Küchenarbeiten zu machen, sondern sie weigert sich auch, die Mahlzeiten zu essen, die ich ihr zubereite!"

Wir stellen vor: Einen neuen smarten Anzugtyp im

Kennedy-Style

Schlanke Façon, 2-Knopf, tief geschlossen, Revers schmal und langgezogen. Eng geschnittene Gürtelhose, umschlaglos. 65% (TREVIRA) - 35% reine Schurwolle. Dezent gemustert. Formbeständig durch die straffix-Einlage.

169.-

Horten

Aachen, Komphausbadstraße - gegenüber dem Alten Kurhaus, Tel. 48291

Der sündige Schlaf

Weil er bei der Uraufführung eines Theaterstücks geschnarcht hatte, wurde jetzt in Paris ein Mann von dem erbosten Autor des neuen Schauspiels wegen Geschäftsschädigung verklagt. Der Autor behauptet, sein Stück sei nur deshalb durchgefallen, weil viele Premierenbesucher über den lauten Schnarcher gelacht hätten. Der Richter hat nun Gutachten von mehreren namhaften Kritikern angefordert. Sie sollen entscheiden, ob das neue Stück wirklich „zum Schnarchen" war.

Der goldene Käfig hing zu hoch

Ein betrogener Betrüger und ein schlauer Bauer / Die arme Dohle flog davon

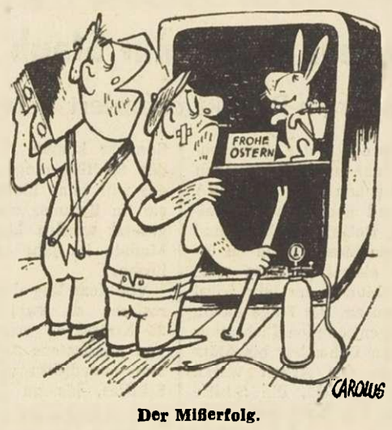
Im Salzkammergut soll man keinen Vogelkäfig kaufen, nicht einmal auf dem abgelegensten Bauernhof. Denn die Bauern im Salzkammergut sind schlau, und wer das nicht weiß, der ist selber schuld. Ein Altwarenhändler aus Wien wußte es nicht. Jetzt hat er das Nachsehen und die Prozeßkosten obendrein. Er hat den vergoldeten Vogelkäfig in der alten Bauernstube schon tausendmal in das Land verwünscht, wo der Pfeffer wächst.

Dem Händler war die erste Begegnung mit dem Vogelkäfig wie eine Sternstunde erschienen. Er hatte auf dem Bauernhof eine Rast eingelegt, und dabei fiel sein Blick auf dieses Prachtexemplar von einem Vogelkäfig, dem ein Kenner ansehen mußte, daß er einiges wert war: vergoldete Gitterstäbe, Füße aus Elfenbein und die Futternäpfe reich mit Perlmutter bestückt. In dem Käfig eingesperrt saß eine zerrupfte Dohle, ziemlich schmutzig, ziemlich kahl, ziemlich einäugig.

Der Händler hatte von der Schlauheit der Bauern im Salzkammergut gehört, und deshalb hütete er sich, den Bauern etwas von seinem Interesse an dem Käfig merken zu lassen. Vielmehr brachte er nebenbei und ganz zufällig das Gespräch auf die Dohle, „die sich meine Kinder schon immer gewünscht haben"

„Die Dohlen, tja, die g'hört meinem Sohn, dem Franzl. Und die kann i Ihna net verkaufn. Aber druntn im Dorf is a Vogelhändler, der hat die schönstn Viecha, wo wunderschön singa können."

Der Besucher wehrte ab. Ihm seien weder Gesang, noch ein musikalisches Gehör gegeben, er wünsche sich einen Vogel, der nicht singen könne, für den er hiermit einhundert



Der Mißerfolg.

Schilling offeriere. Es wurden daraus zweihundert und schließlich sogar dreihundert Schilling.

„Also gut", sagte der Bauer, „der Vogel is Euer!" Und er nahm den Käfig, zog sich in sein Nebenzimmer zurück, aus dem er mit einem durchlöcherten Schuhkarton wieder zurückkam. Der Händler sah sich um seinen Vogelkäfig betrogen, fing ein Geschrei an und wurde schließlich von dem Bauern aus dem Haus gejagt. Dabei gingen der Schuhkarton in die Brüche und die einäugige Dohle in die Luft. Der Händler aber machte sich auf den Weg zu dem nächsten Gericht, das nun seine Klage in aller Form abwies. Er hatte tatsächlich, so wurde ihm bescheinigt, nicht den Käfig, sondern nur seinen unzulänglich gefiederten Inhalt gekauft.

Daran änderte auch nichts, daß draußen vor der Tür des Gerichts der schlaue Bauer seinem Sohn Franz anerkennend auf die Schulter klopfte und sagte: „Franzl, daß du mir heuer in den Ferien wieder gnug Dohlen heimbringst! Wenn wir ein gutes Geschäft machn, schick i di im Herbst aufs Gymnasium!"

Schuldner dürfen nicht ins Parlament

Eine dänische Steuerkomödie / In den Gemeinderat mit gerichtlicher Nachhilfe

Die kleine Summe von 17 Kronen und 55 Öre war gewissermaßen der „seidene Faden", an dem die politische Karriere des Hofbesitzers Christian Kold Jespersen aus Lundby bei Lögstör hing. Dieser Betrag, in deutscher Währung etwa 10,50 DM, war Anlaß zu hitzigen Debatten im Gemeindeparlament, zu einer Stellungnahme des Innenministeriums und schließlich Gegenstand eines Prozesses vor dem „Westlichen Landgericht". Es ging darum, ob Jespersen, der diese Summe dem Finanzamt schuldete, deswegen überhaupt das Amt eines Gemeinderates ausüben durfte.

In Dänemark ist manches anders als in der deutschen Bundesrepublik. Es genügt beispielsweise nicht, daß jemand, der sich bei einer Wahl auf die Kandidatenliste setzen läßt, die entsprechende Anzahl von Wählerstimmen erhält. Sein Mandat tritt gar nicht erst in Kraft, wenn sich herausstellt, daß er Steuerschulden hat. Diese Regelung wird außerordentlich streng gehandhabt, und nach der letzten dänischen Gemeindewahl mußten zahlreiche gewählte Kandidaten zwangsweise auf die Ausübung des Ehrenamtes verzichten, weil sie Steuerschulden hatten. Ob es sich — wie vorgekommen ist — um vier Kronen (rund 2,40 DM) oder um größere Beträge handelte, spielt keine Rolle.

Einer der Betroffenen ist der Gutsbesitzer Jespersen, der unmittelbar nach seiner Wahl bereits wieder aus dem Gemeinderat von Lundby „ausgestoßen" worden war. Er besitzt in einer Nachbargemeinde ein Stück Torfmoor, für das wegen der geringen Summe die Grundsteuer nur einmal jährlich erhoben wird. Die Nachbargemeinde versendet im letzten Quartal des Steuerjahres die Formulare zur Überweisung der Steuer.

Jespersen erhielt das Formular vier Tage nach seiner Wahl und bezahlte die fällige Grundsteuer in Höhe von 17,55 Kronen postwendend. Dennoch bezeichneten ihn die Mitglieder des Gemeinderates als „Steuerschuldner", denn, so argumentierten sie, die Handlungsweise der Nachbargemeinde ist ungesetzlich. Sie muß die Grundsteuern halbjährlich einziehen. Also ist Jespersen mit der Steuerzahlung in Verzug geraten. Die Erklärung des Hofbesitzers, daß er seit mehr als 20 Jahren seine Steuern an die Nachbargemeinde auf diese Weise bezahlt habe, ließ man nicht gelten.

Daraufhin wandte sich Jespersen an den Innenminister, der den Fall eingehend prüfen ließ. Er kam zu dem Ergebnis, daß Jespersen nicht als Steuerschuldner zu gelten habe und deshalb seinen Sitz im Lundbyer Gemeinderat einnehmen könne. Die Gemeindeväter von Lundby bestanden jedoch auf ihrem Beschluß. Der Erfolg war, daß Jespersen seinen Gemeinderat vor dem „Westlichen Landgericht" verklagte. Auch dort prüfte man den Fall sehr gewissenhaft. Das Urteil: „Das Gericht ist der Auffassung, daß der Kläger nicht im Sinne des Wahlgesetzes als Steuerschuldner gilt, weil er seine Steuern noch rechtzeitig vor Ablauf des Steuerjahres bezahlt hat."

Mit diesem Urteil in der Tasche konnte Christian Kold Jespersen nun mit zehnmonatiger Verspätung seinen Sitz im Gemeinderat einnehmen.

Zum Verlieben

Miß Higgs befand sich an Bord der „Queen Semiramis."

Am zwölften Tag ihrer Seereise warf sie einen einzigen Blick in den Spiegel und verfärbte sich. „Wie sehe ich aus", murmelte sie. „Da hilft nur eines ..."

Und dieses eine war der Schiffsschönheitssalon.

Die Schönheitsmeisterin persönlich tat an Miß Higgs. was sie nur konnte. Sie massierte ihr Gesicht. Sie umgab ihre Augen mit süßlila Schatten. Sie beklebte ihre Lider mit künstlichen Wimpern, mit denen Miß Higgs beinah rauschen konnte. Sie radierte ihr Fältchen weg, nivellierte ihre Stirn, retouchierte ihren Teint, liftete ihre Wangen, verzauberte ihre Tränensäcke, hypnotisierte ihr Doppelkinn in die Vergessenheit und bemalte das Werk dann mit dem Genie einer staatlich geprüften Gesichtsmalermeisterin. Vier Stunden wurde so mit Miß Higgs gearbeitet. Dann war man fertig. Als Miß Higgs den Schiffsschönheitssalon verließ, war sie dreißig Jahre jünger.

Es war ein Tag zum Verlieben.

Ein herrliches Gefühl überkam Miß Higgs.

„Jetzt müßte einer kommen, der mich bewundert", hoffte sie.

Und er kam. Es war ein großgewachsener, bildschöner junger Mann, der etwas Verhungertes im Blick hatte. Er sah Miß Higgs und ..

„Wie schön Sie sind", flüsterte er und erstarrte. „Sie sehen aus wie eine Filmdiva. Wie ein Engel, der auf Sonderurlaub vorübergehend zur Erde kommt und viel zu herrlich für sterbliche Männer ist. Wie ein wiederauferstandenes Tizianbild. Wie die fleischgewordene Venus von Milo. Wie eine griechische Statue, die ein Gott zum Leben erweckte. Wie ... wie ..."

Mit einem Aufschrei küßte er Miß Higgs die Hand.

Miß Higgs bekam Gewissensbisse.

„Mein stürmischer Freund", hauchte sie. „Ich muß Ihnen etwas gestehen. Daß ich Ihnen so schön erscheine, kommt daher, daß ich gerade vier Stunden im Schönheitssalon war."

Der junge Mann blickte sie schwärmerisch an.

„Nein, nein, nein", rief er. „Das ist nicht wahr. Das kommt daher, weil ich der schiffbrüchige Matrose bin, den Ihr Boot vor einer halben Stunde an Bord nahm. Dreizehn Jahre lang war ich mutterseelenallein auf einer Insel."

Zylinder tragen nur die „Kellner"

Auf Uneingeweihte wirkt Londons Börsengewimmel wie ein buntes Durcheinander

Nationale Unterschiede beginnen schon bei den männlichen Kopfbedeckungen. Man kann das bei einem Gang durch die Londoner City nachprüfen. Was tragen die Herren auf dem Kopf?

Die „zivilen" Hüte lassen sich in normale Hüte, Melonen und Zylinder unterteilen. Normale Hüte sind selten, denn sie befinden sich (mit einigen Ausnahmen) nur auf den Köpfen von Herren, die normalerweise nicht in die Londoner City gehören. Die übliche Kopfbedeckung des Direktors, Kaufmanns, Bankangestellten und Buchhalters ist die Melone.

Der einzige, der im „Stock Exchange", der berühmten Londoner Börse, einen Hut aufhat, ist der zylinderbewehrte „Kellner". Diese Bezeichnung für die heutigen Börsendiener stammt aus der längst vergangenen Zeit, als sich der Londoner Börsenhandel noch im Kaffeehaus abspielte.

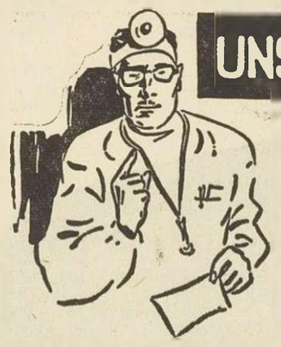
Der Zylinder dagegen ist der Melone unter- und nicht übergeordnet. Er gehört auf die Köpfe der Bankboten und — mit einem leuchtend roten Band versehen — auf die der „Kellner". Die „Kellner" heißen so, weil sie früher, als sich der Londoner Börsenhandel noch buchstäblich im Kaffeehaus abspielte, wirklich als Kellner tätig waren. Inzwischen sind sie zu Börsendienern aufgerückt und tragen, damit man sie im Gewimmel der Börse besser erkennen kann, einen Hut, eben den Zylinder. Zu den nationalen Eigenarten auf dem Sektor Hüte gehört nämlich auch, daß ein Mitglied der Londoner Börse während der Börsenstunden keinen Hut aufhat.

Davon abgesehen ist aber das Gewimmel und Gemurmel der Londoner Börse für den Laien ebenso geheimnisvoll wie wohl in allen Börsen der Welt. Man kann auch das nachprüfen: vor zehn Jahren hat die Börse eine Zuschauergalerie eingerichtet. Sie ist in der Throgmorton Street, einer schmalen Seitenstraße, in der das von außen ganz unauffällige Gebäude der Londoner Börse steht, nicht leicht zu finden. Hat man jedoch den Eingang entdeckt, so erreicht man über eine Treppe diese Galerie, wo man nur durch ein paar Meter Höhenunterschied und eine dicke Glasscheibe von dem Geschehen im Saale getrennt ist. Den Saal selbst zu betreten ist für Nichtmitglieder der Börse unmöglich.

Man kann sich auf dieser Galerie auch von eigens dafür angestellten Damen belehren lassen, was dort unten eigentlich vor sich geht: daß die „Kellner" unter anderem die Aufgabe haben, von ihren erhöhten Ständen aus Mitglieder der Börse ans Telephon zu rufen (diesem Zweck dient auch die Tafel mit den beleuchtbaren Zahlen über dem Stand des „Kellners"), und daß die „Kellner" hierfür ein hervorragendes Personengedächtnis entwickeln; daß die Mitglieder der Börse sich in Makler und Jobber aufteilen und woran diese kenntlich sind; daß der Makler die Kauf- und Verkaufsaufträge des Publikums ausführt, während der Jobber nur auf eigene Rechnung handeln darf; und daß der ganze Börsensaal in (nicht sichtbar begrenzte) Zonen eingeteilt ist: hier werden Teeaktien gehandelt, da Aktien der Schwerindustrie, dort Staatspapiere, drüben Commonwealthpapiere, daneben Gummi-Aktien usw.

Trotzdem wirkt die Börse auf den Beschauer wie ein heilloses Durcheinander. Umso höher dürfte der Respekt vor dieser wichtigsten Institution des englischen Wirtschaftslebens sein, wenn man sich zwei Tatsachen in aller Deutlichkeit vor Augen führt, auf denen das reibungslose Funktionieren der Börse beruht. Will ein Makler einen Abschluß tätigen, so hat ihm der Jobber zwei Preise zu nennen, den Kauf- und den Verkaufspreis des betreffenden Wertpapiers — ohne daß der Jobber weiß, ob er kaufen oder verkaufen soll. Das — und die Größenordnung des Geschäfts — erfährt er erst, wenn der Makler mit dem genannten Kurs einverstanden ist.

Und: jeder Abschluß, selbst der größte, wird mündlich getätigt, eine einfache Eintragung im Notizbuch besiegelt eine Transaktion von Millionen. Die schriftliche Bestätigung erledigen die Büros des Maklers und des Jobbers am nächsten Tag. Denn das Motto der Londoner Börse heißt: „Mein Wort gilt."



UNSER HAUSARZT BERÄT SIE

Mensch, ärgere deinen Magen nicht

Seelische Erregungen spiegeln sich, wie man weiß, im Magen-Darm-Kanal wider. Verabscheuen wir jemanden, sagen wir: „Der liegt mir im Magen" — oder: „Wenn ich den sehe, wird mir übel." Beide Male spielen wir irgendwie auf den Magen an. Das ist eine stillschweigende Anerkennung dessen, daß wir unbewußt erkannt haben, wie sehr Gefühle die Funktion vieler innerer Organe beeinflussen.

Der Magen ist empfindlich und leicht verletzlich und daher normalerweise mit einer Schleimschutzschicht „austapeziert". Sie verhindert, daß die Magenauskleidung durch die Salzsäure verdaut wird. Bei Untersuchungen des normalen Magens ist beobachtet worden, daß viel vom Schleim weggewaschen wurde, wenn durch seelische Erregungen erhöhte Salzsäuresekretion auftrat. Auch kleine Risse und Blutungen in der Schleimhaut des Magens und des Zwölffingerdarms traten dann häufig auf. Seelische Schwierigkeiten neigen also immer dazu, sich als körperliche Symptome an den Organen zu zeigen.

Frühling und Herbst sind die hohe Zeit der Magengeschwürbeschwerden. Bekanntlich haben die Magenkranken einen sogenannten „kleinen Gipfel" im Frühling und einen „Hauptgipfel" im Herbst. Kurze und rasche Veränderungen der Witterungslage spüren sie sofort. In der Hauptsache sind es Kalt- und Warmlufteinbrüche, die diese Beschwerden hervorrufen.

Oft sind es auch seelische Erregungen, die uns krank werden lassen. Es sind die kleinen Ängste und Sorgen, die kleinen Befürchtungen, die andauernden Unlustgefühle, die ungelösten Probleme, die wir mit uns herumschleppen und die in den meisten Fällen die Ursache für eine Erkrankung sind.

So kann zum Beispiel eine Zigarette, die man nicht raucht, schlimmere Folgen haben als eine Zigarette, die man raucht und sich nicht krampfhaft vorenthält. Die eintretende schlechte Laune — das Gefühl des Unbehagens — beeinflußt den Körper mehr als der Tabakgenuß. Nachweisbar haben Nikotin, Kaffee, Alkohol und andere Genußmittel nicht annähernd so viele körperliche Schäden hervorgerufen wie Aufregung, Ärger und Verzweiflung.

Das ist kein Freibrief für Kettenraucher, Alkoholiker und Freßsücke. Damit soll nur gesagt werden, daß übertriebene Angst und die damit verbundenen Unlustgefühle schlimmere Folgen haben können als vernünftig dosierte Genußmittel. Die Betonung liegt freilich auf vernünftig.

Dr. med. D.

Nur der Gewinn ist nicht zu bezweifeln

Seit vielen Jahren waren einem schwedischen Ingenieur in Eskilstuna von seiner Firma zahlreiche Vergünstigungen gewährt worden. Dem Mann wurden Sonderferien, zusätzliche freie Tage und eine verkürzte Arbeitszeit zugestanden, weil die Firmenleitung glaubte, daß durch radioaktive Strahlung seine Gesundheit schwer geschädigt worden sei. Jetzt ist der Ingenieur, inzwischen 62 Jahre alt und frisch und munter wie ein Fisch im Wasser, aus dem Dienst der Firma entlassen worden. Und das mit Pension, obwohl man der Meinung ist, daß er die Firma hübsch zum Narren gehalten hat.

Der Ingenieur arbeitete in einer Abteilung, in der mit Röntgen- und anderen Strahlen experimentiert wurde. Das hier beschäftigte Personal trug stets einen Röntgenfilmstreifen in der Tasche, an dem man feststellen konnte, welcher Strahlungsintensität man während der Arbeit ausgesetzt war.

Eines Tages wurde festgestellt, daß der Streifen des Ingenieurs so stark bestrahlt war, daß man für ihn das Schlimmste befürchten mußte. Ihm wurde sofort eine andere Tätigkeit zugewiesen. Aber erst jetzt, nach Jahren, hat die Firma den Mann von Spezialisten untersuchen lassen. Der Befund: kerngesund und keine Spur von Radioaktivität. Hätte der Filmstreifen seinerzeit die Wahrheit gesagt, so hätte der Mann nach Meinung der Spezialisten längst tot sein müssen.

Der Ingenieur hat kategorisch zurückgewiesen, daß er seinerzeit mit dem Filmstreifen manipuliert und ihn besonders starker Bestrahlung ausgesetzt hätte. Die Firma hat es jedoch vorgezogen, ihn in den Ruhestand zu versetzen und ihm trotz schwerster Bedenken eine Pension bewilligt.

Liebe zur Kunst - aus Angst vor dem Hunger

Emile Gauguin entdeckt seine Begabung / Gute Geschäfte mit dem Sohn eines berühmten Vaters

Berühmt wegen der Schönheit ihrer Landschaft und ihrer Menschen ist die Trauminsel Tahiti, die Wahlheimat des Malers Paul Gauguin.

Bilder, mit Wäscheklammern an einer Leine aufgehängt, die sich zwischen Palmen spannt, das war bisher eine der größten Attraktionen von Tahiti, der Trauminsel in der Südsee. Sicher, Tahiti hat andere Attraktionen als „zum Trocknen aufgehängte Gemälde", wie es ein nicht sehr kunstbeflissener Besucher des Eilandes recht nüchtern ausdrückte, doch diese Kunstwerke, wenn man sie als solche bezeichnen will, versprechen neuerdings, einen Maler bekannt zu machen, der einen berühmten Namen trägt: Gauguin.

Paul Gauguin gehörte zu den berühmtesten Malern des vergangenen Jahrhunderts. In Paris geboren, deutete bei ihm zunächst nichts darauf hin, daß er einmal ein Künstler werden würde. Er erlernte das Bankgewerbe, gründete eine Familie und war ein „solider Bürger", bis er nach einer Reise nach Martinique zivilisationsmüde wurde. Das allerdings erst, nachdem er seine Liebe zur Malerei entdeckt hatte.

Eines Tages kaufte er sich eine Fahrkarte nach Tahiti und verließ sein bürgerliches Heim, um nie wieder zurückzukehren. Er gehörte zu den Menschen, die ihren künstlerischen Ambitionen die materielle Sicherheit zum Opfer brachten.

Auf Tahiti, fern von den Sorgen des Daseins in der Zivilisation, entfaltete sich sein Genie. Erkannt wurde es wie so oft erst später. Heute liefern sich bei den Auktionen die Bieter um die wenigen Gemälde, die er schuf, erbitterte Schlachten.

Paul Gauguin heiratete eine Tochter der Insel. Der Verbindung entsproß ein Sohn: Emile. Die artistischen Fähigkeiten seines Vaters scheint dieser nicht geerbt zu haben, wenigstens nicht in sehr großem Maße.

Emile ließ sich schon als Knabe von dem Reiz Tahitis so sehr gefangennehmen, daß er kaum den Wunsch verspürte, in den künstlerischen Fußstapfen seines Vaters zu wandeln. Es genügte ihm, den Namen Gauguin zu tragen. Der Gerechtigkeit halber sei allerdings nicht verschwiegen, daß er nie den Versuch machte, den Ruhm fortzusetzen, so sehr man ihn auch drängte. „Warum malen Sie keine Bilder?" fragten ihn immer wieder vor allem Kunsthändler aus der neuen Welt, „schon allein der Name Gauguin wäre eine Garantie für den Erfolg und ‚Ihren materiellen Wohlstand'." Lange Zeit widerstand Emile der Versuchung. Er kannte seine Grenzen. Viel mehr Spaß machte es ihm, seine Tage mit süßem Nichtstun zu verbringen, abends in den Kneipen herumzusitzen, wo sich sehr schnell ein Feriengast fand, der seinen nicht unbeträchtlichen Durst stillen half und es sich nachher als Ehre anrechnete, dem Sohn des berühmten Gauguin einen Aperitif spendiert zu haben.

„Ich habe mein Leben genossen", sagt Emile noch heute, und damit hat er sicher recht, denn nicht nur bei den Touristen, sondern auch bei den Insulanern gilt der Name Gauguin etwas. Doch nun ist Emile 65 Jahre alt und macht sich Sorgen um seinen Lebensabend. Gedrängt von den Kunsthändlern, ist nun auch er unter die Maler gegangen. Wesentlicher Teil seiner Bemühungen sind 13 Bilder, denen weitere folgen sollen. Bei seiner ersten „Ausstellung" hingen sechs davon auf zwei Wäscheleinen, drei andere lagen davor auf der Erde. Vier andere sind inzwischen in London eingetroffen, wo sie in einer Kunstgalerie ausgestellt werden. Der Besitzer der Galerie verspricht sich davon ein gutes Geschäft, und seine Rechnung dürfte aufgehen.

Gauguins inzwischen wohlbeleibter Sohn sieht dem Ruhm recht gelassen entgegen. Als Erbteil seiner Mutter nimmt er die Dinge wie sie kommen, selbst wenn es sich da um Schecks mit recht hohen Zahlen handeln sollte. Seine Manager haben versucht, ihm klar zu machen, daß er schon bald der Besitzer einer Luxusvilla und eines gut bestückten Bankkontos sein könnte, doch ihm geht es eigentlich nur darum, im Alter nicht zu hungern. Mehr will er nicht. Seine liebste Beschäftigung ist nach wie vor das Wandern am Strand, unterbrochen von Besuchen in kleinen Kneipen, wo er manchmal stundenlang bei einigen Gläsern sitzt.

Fragt man ihn, was er davon hält, daß er wahrscheinlich bald berühmt sein werde, dann erntet man meistens ein etwas verachtungsvolles Schulterzucken. Emile Gauguin nimmt zwar das Geld, das ihm geboten wird, doch ändern wird er sich deswegen nicht. Nicht zuletzt deswegen hat er nach wie vor sehr viele Freunde auf der Insel.

Kurz und amüsant

Ein feuchtes Wiedersehen ...

feierten 27 angeblich geheilte Ex-Insassen einer englischen Trinkerheilanstalt. Im Lauf des fröhlichen Festes brach unter den vom Alkohol vergeblich Geretteten nach dem Genuß von Whisky und Bier eine so wüste Schlägerei aus, daß die Polizei eingreifen mußte.

Plötzlich riß ...

das Seil vom Küchenaufzug in einem Bostoner Hotel. Das Geschirr fiel mit lautem Klirren elf Stockwerke tief. In der Bar erhoben sich die Paare und betraten die Tanzfläche — sie glaubten, die Jazzband habe zu spielen begonnen.

Natürlich ...

glaube er an das Glück, erklärte der Boxer William Smith aus Pennsylvania. „Bei dem einzigen Kampf, den ich gewann, hatte ich ein Hufeisen im Boxhandschuh versteckt!"

Conni Tilton lebt gefährlich

Artistin springt im Negligé durch eine Glaskugel / Double ohne Versicherung

Die englische Artistin Connie Tilton konnte vor kurzem ihren sechshundertsten Treppensturz registrieren. Ihr vergnügter Kommentar: „Ich habe beim Arbeiten nie die geringste Schramme bekommen. Mein einziger Unfall ereignete sich, als ich zu Hause über ein Stück Kohle fiel und den Knöchel brach." Miss Tilton, eine attraktive Brünette Anfang Dreißig, begann ihre Karriere als Artistin mit 13 Jahren und ist in den 20 Jahren seither von insgesamt 15 Londoner Brücken in die Themse gesprungen. Andere Akrobatenstücke reichten vom Bruchsturz durch eine Glaskanzel aus 15 m Höhe bis zum Schwimmen unter Wasser für einen Film, in dem sie einen Hund und einen kleinen Jungen halten mußte, der laut Drehbuch von dem Tier aus einem eisigen See gerettet werden sollte.

Wie Miss Tilton berichtet, bekommt sie für einen Sturz von einer kleinen Treppe 550 DM; das ist jedoch, verglichen mit den Gagen für gefährlichere Leistungen nur ein Taschengeld. Ihr höchster Sprung ins Wasser betrug 30 Meter und ihr höchster Sprung auf den Boden 21 Meter. Connie Tilton verwendet als Sprungunterlage oft Pappkartons, die mit Klebstreifen verschlossen sind, damit die Luft nicht so schnell entweicht.

Einmal mußte sie beispielsweise den Kellnerinnen der Britischen Eisenbahn vorführen, wie man mit einem Tablett fällt. Man brachte sie für diese Demonstration in einen Londoner Bahnhof mit 300 Steinstufen, drückte ihr ein Tablett in die Hand und schärfte ihr ein: Beim Sturz nicht fallen lassen!

Mit 13 Jahren hatte Connie Tilton bereits 20 Jahre lang akrobatische Kunststücke vollführt, und als eine Filmgesellschaft jemanden suchte, den man durch ein dickes Glasfenster werfen konnte, meldete sie sich freiwillig. Heute fährt sie Autos zu Schott, fällt von Pferden und tritt in Ringkampfszenen auf. Außerdem war sie Double für alte und junge Filmschauspielerinnen, so für Sophia Loren in dem Film „Die Millionärin".

„Nie werde ich vergessen", sagte Connie Tilton, „wie ich Double für Esther Williams war. Ich mußte an jenem Tag 40 km die Themse stromaufwärts schwimmen, es war Dezember und hatte geschneit, und die Wassertemperatur betrug 2° C. Ich schwamm von 8.30 Uhr morgens bis 5.30 Uhr nachmittags, und das Wasser schien nur aus Schlamm und Schmutz zu bestehen.

Immer, wenn die Filmproduzenten verlangen, ich soll von einer der Londoner Brücken springen, ist gerade Ebbe und die Sprunghöhe beträgt 18 Meter."

Weil Glasverletzungen sehr gefährlich sein können, wird heute bei Sprüngen durch Glas helle Toffeemasse verwendet. Das ist zwar auch nicht ganz ungefährlich, aber die Toffeesplitter lösen sich schnell auf, wenn sie in den Körper eindringen. Meist kann Miß Tilton bei diesen Kunststücken nicht einmal wattierte Kleidung tragen. Als sie einst durch eine Glaskuppel sprang, war sie nur mit einem Negligé bekleidet.

Bei einem so gefährlichen Leben ist es kein Wunder, daß Connie Tilton von keiner Unfallversicherung aufgenommen wird.

Mißverständnis

Durch eine winkende und schreiende Menschenmenge fuhr in Visalia (Kalifornien) der Abgeordnete Myron Frew in einem Festzug mit. Strahlend winkte er zurück, bis er plötzlich bemerkte, daß das Geschrei gar kein Beifall war. Gerade im letzten Augenblick konnte er noch aus seinem brennenden Wagen springen.

Sonntagsjagd auf Ratenzahlung

Die Amerikaner haben einen neuen Sport entdeckt: die Jagd. Zehntausende von Yankees machen sich jedes Wochenende auf zum fröhlichen Jagen. Die Zeitungen sind voll von Anzeigen, in denen pauschale Jagdreisen angepriesen werden. Je nach Preis werden Zahl und Art der Abschüsse garantiert — Teilzahlung ist selbstverständlich möglich.

Vom Forst draußen vor den Städten bis hinauf zu den Hängen und Schluchten der Rocky Mountains hallen die Wälder vom Knall der Schrotflinten und Kugelbüchsen. Es ist fast wie vor 80 Jahren zur Zeit des großen Büffelsterbens, nur daß der Komfort heute größer ist. Außenbordmotor und Geländewagen ersetzen Paddel und Pferd, und statt der Profitgier der Büffeljäger regieren Ruhmsucht und Sensationslust die Stunde.

Dieselben Amerikaner, die daheim in ihren Vorgärten jeden Käfer sorgsam auf das nächste grüne Blatt setzen, verwandeln sich im Wald und mit der Flinte in blindwütige Killer. Sie schießen auf alles, was da kreucht und fleucht, oft sogar aufeinander, wie die Jagdunfall-Statistik zeigt.

Kein Wunder, daß die professionellen Nimrods in den USA langsam aus dem Häuschen geraten. Wenn der Knallerei nicht bald ein Riegel vorgeschoben wird, sind in absehbarer Zeit die Wälder zwischen Florida und der kanadischen Grenze leergeschossen.

Abhilfe zu schaffen, ist freilich sehr schwierig. Anders als bei uns kann in den USA praktisch jedermann beim nächsten Sheriff eine Jagdlizenz bekommen. Sie kostet zwischen fünf und hundert Dollar. In einigen Staaten müssen Fremde einen Jagdbegleiter mitnehmen, den meisten US-Staaten ist jedoch der vom Jagdfieber geförderte Touristenstrom wichtiger als eine vernünftige Jagdpflege.

Bern, die Stadt der schönen Brunnen, steht nun wieder im Mittelpunkt des Fremdenverkehrs, der nach dem langen und strengen Winter besonders stürmisch gen Süden drängt.
Foto: Weskamp

Das Weiße Haus im schwarzen Schatten

Washington ist die einzige amerikanische Großstadt mit einer farbigen Mehrheit / „Invasion" vor zehn Jahren

Als der amerikanische Präsident Abraham Lincoln im Blair House zu Washington den ersten Entwurf zu der Proklamation niederschrieb, die den schwarzen Sklaven die Freiheit bringen sollte, hat er eines bestimmt nicht geahnt: daß 100 Jahre später Washington die einzige Großstadt der USA mit einer farbigen Mehrheit sein würde. Selbst die meisten Amerikaner wissen von diesem „Rekord" Washingtons noch nichts.

Diese erstaunliche Entwicklung hat nichts damit zu tun, daß es die Nachkommen der Sklaven in die Stadt zieht, von der ihre Freiheit ausging. Sie hängt vielmehr mit der Verwaltungsstruktur von Washington zusammen. Als einzige Amerikaner dürfen die Bewohner Washingtons nicht wählen, ja nicht einmal sich selber verwalten. Das Verwalten der Hauptstadt und mit ihr des „District of Columbia" besorgen laut Gesetz drei Kommissare, von denen einer ein General sein muß und die beiden anderen vom Präsidenten ernannt werden. Die Befugnisse aller drei sind sehr gering, die Verwaltung entsprechend lasch.

Dazu kommt natürlich auch, daß die amerikanische Hauptstadt sich als Vorbild der Aufhebung jeglicher Rassendiskriminierung geben muß, und schließlich dürfte auch noch die Tatsache eine Rolle mitgespielt haben, daß die Verdienstmöglichkeiten in der Hauptstadt für Schwarze als Hausangestellte bei hohen Regierungsbeamten und Diplomaten überdurchschnittlich gut sind. So kam es, daß in Washington bereits 1950 jeder dritte Bewohner ein Farbiger war.

Ins Rollen kam die große „schwarze Invasion" jedoch erst in den letzten zehn Jahren. Das Klima der Hauptstadt gleicht während des Sommers dem eines Treibhauses. Wer es sich erlauben konnte, der zog in die neu entstandenen Vororte, die jedoch nicht mehr zum „District of Columbia" gehören, sondern zu den Nachbarstaaten Maryland und Virginia. Mehr als 170 000 Menschen flüchteten — Kapitulation vor der Sonne.

Die so entstandene Lücke wurde nicht etwa von nachziehenden Weißen ausgefüllt, sondern zu fast 90 Prozent von Farbigen. Wer in Amerikas Hauptstadt sich nicht auf die Besichtigung der Sehenswürdigkeiten beschränkt, der stellt sehr bald fest, daß es in der Stadt praktisch nur noch ein „rein weißes" Wohnviertel gibt, nämlich das im Westen des Distrikts. Nach einem ungeschriebenen Gesetz verkaufen oder vermieten dort die Makler Häuser oder Wohnungen nur an Weiße.

Es gibt eine ganze Menge Leute, die von dieser Entwicklung keineswegs begeistert sind, ohne daß man ihnen deswegen Rassenhaßgefühle nachsagen könnte. Schuld daran sind einige wenig schöne Statistiken. Sie beweisen, daß in keiner Stadt Amerikas der Anstieg der Kriminalität so groß ist wie in der Hauptstadt. Sie hat sich in den letzten Jahren verdoppelt. Von 100 im vergangenen Jahr polizeilich in Washington Festgenommenen waren nicht weniger als 84 Farbige. Zum großen Teil handelte es sich dabei um Halbwüchsige.

Nächtliche Ueberfälle Halbstarker auf harmlose Spaziergänger hat es früher in der Stadt am Potomac fast nie gegeben. Heute sind sie immerhin so häufig, daß beispielsweise das Oberste Bundesgericht seine weiblichen Angestellten angewiesen hat, sich bei Verlassen des Dienstgebäudes nach Einbruch der Dunkelheit von Sicherheitsbeamten zum Parkplatz eskortieren zu lassen.

Um die nächtliche Sicherheit zu erhöhen, will die Polizei zusätzlich 25 deutsche Schäferhunde importieren. Sie werden die Streifenbeamten begleiten. Die Erfahrungen zeigen, wie es heißt, daß ein Beamter mit einem Schäferhund den Halbstarken weit mehr Respekt einflößt als zwei Beamte ohne Hund.

Die meisten Bürger der Stadt schieben die Schuld nicht einfach auf die Neger, sondern darauf, daß Washington ganz einfach zu schlecht und zu wenig verwaltet wird. Es fehlt für die Halbwüchsigen an Möglichkeiten, ihre Vitalität in nützliche Bahnen zu lenken. Das Problem ist kein Rassenproblem, sondern eines der sozialen Umschichtung, der die Verwaltung bisher nur ungenügend Rechnung getragen hat. Doch auch ihr kann man den Mangel an Jugendklubs, Sporthallen oder ähnlichem kaum zum Vorwurf machen, denn das alles kostet Geld. Bewilligen müßte es der Kongreß. Der aber ist, wenn es um Washington selber geht, mehr als knauserig.

Im Blair House (Washington) verfaßte Präsident Lincoln die Proklamation zur Abschaffung der Sklaverei. Nachkommen der Sklaven haben dafür gesorgt, daß Washington die erste Großstadt der USA mit einer schwarzen Mehrheit ist. Das Blair House ist heute das Gästehaus der US-Präsidenten.

Er fühlte sich unschuldig

Ganz erstaunt war Joe Whriter aus Connecticut, als er wegen gefährlicher Körperverletzung vor den Kadi zitiert wurde. Dabei hatte er doch nur seiner Braut ein — Feuermal eingebrannt, als er hörte, daß sein Bruder sich mit der Zwillingsschwester seiner Braut verloben wolle. „Euer Ehren, ohne ein Brandzeichen gäbe es die schlimmsten Verwechslungen!" behauptete Joe vor dem Richter.

Der jähzornige Robert

Ein jähzorniger Mensch scheint der 21jährige Kanadier Robert Rudd zu sein, der sich dieser Tage aufmachte, um nach Sunnyside Beach am Ontariosee zu fahren. Er wollte nur einen Nachmittag an der frischen Luft verbringen. Doch als es Zeit war, wieder heimzufahren, steckte der Wagen fest im Sand. Robert Rudd versuchte es mit jedem Trick, den er kannte. Der Wagen bewegte sich nicht. Da machte der zornige Robert sich auf den Weg zur nächsten Garage. Schwer atmend schleppte er einen Kanister Benzin heran und schüttete ihn über die Sitze des Wagens. Dann warf er ein angezündetes Streichholz hinein. Als die Polizei erschien, war das Auto nur noch ein qualmendes Wrack. Robert wurde wegen Brandstiftung angezeigt.

Zum Feierabend

Englands Füchse sind schlauer

Jagdhunde gehen in die Falle
Kaninchen lernen von den Reinekes

Kaum ein Thema vermag die Briten so gründlich in zwei Lager zu spalten wie das der Fuchsjagd. Wer sich zu den „oberen Zehntausend" zählt, ist natürlich dafür, vor allem, weil die Jagd auf Meister Reineke seit Jahrhunderten zu den traditionellen Vergnügungen des britischen Adels und aller derer gehört, die sich als Gentlemen bezeichnen.

Die anderen freilich behaupten, so eine Fuchsjagd habe mit Sport nichts zu tun. Sie geben den „Großkopfeten" eine Chance, eine „Modenschau" zu veranstalten — bei Fuchsjagden werden rote Jacken getragen — dem Gejagten dagegen bleibe nichts anderes übrig, als sich von den Hunden hetzen zu lassen, bis der Tod durch die Kugel für ihn förmlich eine Erlösung sei.

Die britischen Tierschutzvereine fordern schon seit geraumer Zeit das Ende der Fuchsjagden, wobei sie freilich unerwähnt lassen, daß jene bepelzten Raubtiere ihrerseits herzlich wenig Rücksicht auf das Leben von braven Hühnern nehmen und auch eine harmlose Ente zu schätzen wissen.

Die Tierschützer haben mit ihren Appellen bisher wenig Erfolg gehabt. Fuchsjagden sind in Großbritannien nach wie vor nicht nur beliebt, sondern auch ein Höhepunkt des gesellschaftlichen Lebens. Inzwischen aber haben die Füchse, denen man nicht zu Unrecht nachsagt, daß sie schlau seien, zur Selbsthilfe gegriffen. Sie haben sich die Errungenschaften der Technik zunutze gemacht, um zu überleben.

Als letzthin eine Jagdgesellschaft in der Gegend von Dover wieder einmal ihrem Vergnügen nachgehen wollte, erlebte sie eine ganz außergewöhnliche Ueberraschung. Anfangs war alles so wie sonst. Eine Meute von 37 Jagdhunden — einige davon hatten ihre Besitzer mehr als 5.000 DM gekostet — spürten einen Fuchs auf und verfolgten ihn. Der Abstand wurde immer geringer, und schon sah es aus, als nahe Reineke Fuchsens letzte Stunde. Doch sowohl die Hunde wie auch die Jäger hatten sich zu früh gefreut. Das Opfer nahm Kurs auf eine Eisenbahnlinie, setzte über die Gleise und — war gerettet. Auf der Strecke blieb nicht der Fuchs, sondern 19 Jagdhunde.

In England ist das Eisenbahnnetz weitgehend elektrifiziert. Die Techniker entschieden sich jedoch nicht zu dem bei uns üblichen System der Stromzufuhr durch Oberleitungen, sondern für das, das beispielsweise bei der Berliner S-Bahn üblich ist: neben den Schienen verläuft in etwa 30 Zentimeter Höhe eine Stromschine. Meister Reineke war unter ihr durchgekrochen, ohne sie zu berühren. Die Jagdhunde, die keine Ahnung von der Gefahr hatten, wurden förmlich zwischen Strom- und Eisenbahnschiene elektroexekutiert. Nur die, die über das Hindernis hinwegsprangen, kamen mit dem Leben davon. Als sie ihre toten Gefährten sahen, vergaßen sie den Fuchs, der sich in aller Ruhe davonschlich.

So merkwürdig es klingen mag, die Füchse Englands scheinen sich in allerjüngster Zeit über das Thema Lebensrettung bei Jagden unterhalten zu haben, denn seit einigen Wochen mehren sich die Meldungen, daß die schlauen Räuber ihre Verfolger zur „Hinrichtungsfalle" gelockt haben.

Selbst die Wildkaninchen im Lande der Königin Elizabeth haben irgendwie Wind von der Sache bekommen: Bei einer Kaninchenjagd passierte es jüngst, daß eines der verfolgten Tiere die Jagdhunde zu einem Bahndamm lockte, unter der Stromschiene hindurchschlüpfte und zusehen konnte, wie acht wertvolle Jagdhunde vorzeitig den Weg ins Jenseits gingen.

Der britische Jagdhunde-Verein, ein sehr exklusiver Klub übrigens, hat seine Mitglieder auf die neue Gefahr aufmerksam gemacht. Er rät den passionierten Jägern, ihre Hundemeuten entsprechend abzurichten, so daß sie sich nicht mehr blindlings ins Verderben stürzen. Die englische Oeffentlichkeit freilich steht auf der Seite der Füchse und der Kaninchen, die es fertig gebracht haben, ihren Jägern ein Schnippchen zu schlagen. „Man kann", so sagen viele Briten, „den Füchsen schließlich nicht zumuten, daß sie sich so leicht geschlagen geben. Es ist ihr gutes Recht, sich mit allen Mitteln gegen ihre Jäger zu wehren."

Einige ganz konservative Anhänger der Fuchsjagd würden es gerne sehen, wenn die britischen Eisenbahnen sich für das System der Oberleitungen entschlössen, aber ihre Vorschläge haben nur wenig Aussicht auf Erfolg. Sieger in dem Kampf sind bisher offensichtlich die Füchse Englands — die schlauesten Füchse der Welt.

Der Schmerz wird eingekreist

Das „Dolorimeter" macht Schmerzen meßbar
Kopfschmerzen = 1 bis 2 „Dol"

Seit Jahren versuchen die Aerzte, den Schmerz durch Medikamente, Betäubung, Aetherräusche und Narkose einzukreisen und zu überwältigen. Bisher war es aber nicht möglich, den Grad der Schmerzen zu entschleiern und meßbar zu machen, etwa wie den Blutdruck.

Amerikanische Wissenschaftler haben nun mit Hilfe des Dolorimeters erreicht, daß der Schmerz nach Graden gemessen werden kann. Den Schmerz meßbar zu machen, bedeutet für die Wissenschaft festzustellen: Wo fängt der Schmerz an, wo hört er auf? Die obere Schmerzensgrenze nannte man zur Verdeutlichung „Schmerzplafonds". Um ihn zu ermitteln, brauchte man Menschen, die bereit waren, sich künstlich Schmerzen zufügen zu lassen. Man setzte die Personen der einfachsten u. überzeugendsten Schmerzursache, nämlich der Hitze aus und stellte fest, daß bei Zufuhr von 480 Millikalorien Hitze auf einen Punkt der Haut das höchste Schmerzgefühl erreicht war. Wurde mehr Hitze zugeführt, so spürte man immer den gleichen „unerträglichen" Schmerz; der Schmerz konnte nicht mehr gesteigert werden.

Die Wissenschaftler machten diese Versuche auch an sich selbst. Sie steigerten die Hitzeeinwirkung bis auf 1200 Millikalorien und trugen schwere Verbrennungen davon, aber sie empfanden keinen größeren Schmerz als bei 480 Millikalorien.

Alle Grade des Schmerzes wurden nun von den Wissenschaftlern in zahlreichen Experimenten festgelegt, vom chronischen Kopfschmerz der Geistesarbeiter bis zu den Schmerzen, die ein Schuster hat, dessen Daumen von einem Hammerschlag getroffen wird. 21 Grade wurden ermittelt und je zwei derartige Schmerzgrade zu einer Schmerzeinheit, einem „Doll" zusammengefaßt. Die Apparatur, die die Feststellung der Schmerzensgrade ermöglicht, nannte man „Dolorimeter."

Schon vor der Entwicklung dieses „Schmerzdetektors" waren sich die Wissenschaftler darüber klar geworden, daß bei Zusammentreffen zweier Schmerzen sich diese nicht etwa addieren, sondern der größte Schmerz den kleinen übertrumpft. Trifft es sich z. B. so, daß die Magenschmerzen eines Patienten größer sind als die Schmerzen, die von einem gequetschten Knochen ausgehen, so spürt er die Wunde nicht einmal. Viele tausend Messungen mit dem Dolorimeter ergaben ein genaues Bild, in welcher Höhe sich Schmerzen verschiedener Ursachen bewegen. Kopfschmerzen sind danach nicht groß, sie werden zwischen 1 und 2 Dol bewertet. Migräne dagegen treibt das Schmerzbarometer auf 5 Dol hinab. Zahnschmerzen liegen häufig bei 3 Doll, während ein Boxhieb ins Gesicht 8 Dol, hervorruft. Ein Nadelstich wird mit 7 Dol angezeigt, also höher als Migräne. Nur die Kürze der Einwirkzeit läßt seine Schmerzhaftigkeit nicht so arg erscheinen.

Die Geburt des Kindes, einer der Ur-Schmerzen der Menschheit, war das wichtigste Forschungsobjekt der Wissenschaftler. Dreizehn Frauen stellten sich für die Messungen zur Verfügung, um feststellen zu können, bis zu welchem Schmerzensgrad die Wehen ohne schmerzstillende Mittel ausgehalten werden können. Drei Frauen gaben bereits auf, als das Dolorimeter 7–8 Dol anzeigte. Die anderen aber standen es durch. Es zeigte sich dabei, daß die Schmerzen der Geburt mit 10 Dol den Schmerzplafonds darstellen, über den hinaus noch höhere Schmerzen nicht empfunden werden können.

Die Forschungsarbeiten mit dem Dolorimeter sind durchaus keine Spielerei, sondern bieten der modernen wertvolle Erkenntnisse. Die Versuche ergaben bei daß gängige Schmerztabletten zen bis zu 2 Dol beseitigen.

Ein Mensch, bei dem das ter nicht ausschlägt, der al Schmerz empfindet, ist nur zu ern. Er schwebt in dauernder gefahr. Der Schmerz warnt führt uns zum Arzt und damit kämpfung einer Krankheit. Und lem: Jeder Schmerz ist zu ertr ist eine begütigende Erkenntn Forschung, daß der Schmerz Natur so eingerichtet wurde, da die Menschen gleichsam nach Es gibt eine obere Schmerzensgr wir aushalten können. Einen Schmerz gibt es nicht.

Kräftiger Händedruck

300 000 Dollar Schadenersatz verlangt der Pianist Glenn Gould von dem Piano-Werk Steinway u. Sons in New York. Bei einem Besuch drückte ihm ein Angestellter so kräftig die Hand, daß der Künstler Muskelrisse bekam und die Hand nicht mehr zum Spielen gebrauchen konnte. Arztrechnung und Verdienstausfall beziffert er auf 25.000 Dollar, der Rest ist Schmerzensgeld. Gould ist der empfindlichste Pianist. Vor jedem Konzert steckt er die Hände 20 Minuten in heißes Wasser und trägt auch im Sommer Handschuhe.

Bitte nicht mit Gew

In einem Autobus in Wes will der Schaffner von einem Schwergewichtsboxer aussehe jungen Mann das Fahrgeld k Dieser Mann aber weigert sich bezahlen.

Der Schaffner droht. Der Mann zuckt gleichgültig mit den ten Schultern.

„Ich rufe die Polizei!" schre Schaffner und läßt den Bus a

Ein schmächtiger, kleiner M erscheint: „Wo ist der Herr, der bezahlen will!"

„Dieser hier ist es!" ruft Schaffner und zeigt auf der feixend den Hüter der chen Ordnung ins Auge faßt.

Der Polizist mißt den Wic stigen mit einem raschen Blick beugt er sich zum Schaffner u stert diesem, während er vers sein Portemonnaie zieht, ins

„Wieviel ist er Ihnen denn dig?"

Scheidungslustige Japanerinne

Sieben von zehn japanischen Scheidungsklagen werden von Frauen eingebracht, drei von Männern. Diese Zahlen zeigen, wie sehr sich die Stellung der Japanerin seit dem letzten Krieg verbessert hat. Sie ist nicht mehr die erste Sklavin des Mannes, der sich neben ihr noch eine oder zwei Nebenfrauen halten kann. Das neue japanische Eherecht nimmt auch den Ehebruch des Mannes zur Kenntnis, der früher nur bei der Frau strafbar war. Da sich die Männer nur langsam an die neue Sitte gewöhnen, stellen sie meistens die Schuldigen bei Scheidungsprozessen.

Im gleichen Maße hat sich auch der eheliche Gehorsam der Japanerin gelockert. Sie will in der Ehe mitreden, und da viele Frauen nach westlichem Vorbild auch in den ersten Ehejahren ihre Stellung behalten und mitverdienen, gelingt ihr das genüber diesem verwestlichen lichen Wesen, das oft nur Hause den Kimono trägt, verhä der Japaner anders als bückt sich, wenn der Frau etwas fällt, wie er es im Film sieht, nur noch Bauernmädchen reden liche Geschwister mit „Herr an. Vor fünfzehn Jahren wäre undenkbar gewesen.

Alle diese Neuheiten haben das Grundwesen der japanischen nicht erschüttert. Die Japaner besorgte Eltern, denen die über alles gehen. Uneheliche w in die Familie aufgenommen, die Mutter nicht für sie sorgen Nach japanischer Anschauung bes kein Unterschied zwischen ehe und unehelichen Kindern.

Die Sklaverei ist nicht tot

Menschenjäger in Afrika – Sklavenmärkte in Nahost
Leibeigene in Indien

Es gibt sie noch, die Sklavenjäger, die Sklavenhändler und die unglücklichen Opfer eines Gewerbes, das fast so alt ist wie die Menschheit selber. Zu diesem erschütternden Ergebnis kamen letzthin Experten, die sich im Auftrage der Vereinten Nationen mit der Frage befaßten, ob der Handel mit Menschen ein Ding der Vergangenheit sei oder nicht. Dabei ging es um eine Untersuchung der Sklaverei in ihrer klassischen Form, wobei wohlgemerkt nicht festgestellt werden sollte, in welchen Ländern der Erde — wie beispielsweise in Rotchina — Menschen unter sklavenmäßigen Bedingungen von ihrer Regierung ausgenutzt werden.

In Afrika, so zeigte der Bericht, gibt es noch immer Hunderte, wenn nicht gar Tausende von „Geschäftsleuten", die sich als durchaus ehrbar bezeichnen, aber nichts dabei finden, ihre Landsleute als Handelsobjekt anzusehen, sie wie herrenlose Tiere einzufangen und dann zu verkaufen: junge Männer als Arbeitskräfte, Mädchen und junge Frauen als Nachschub für die Harems von Fürsten und reichen Kaufleuten.

So unwahrscheinlich es manchen erscheinen mag: durch Afrika führt noch heute eine Straße, auf der die Transporte mit dem „schwarzen Elfenbein" abgewickelt werden.

Jedes Jahr pilgern Tausende und aber Tausende recht begüterte moslemische Afrikaner nach Mekka. Viele von ihnen haben Diener in ihrem Gefolge; jedenfalls werden sie in den Reisepapieren als Diener ausgegeben. Meist kehren die Dienstherren ohne ihre „Betreuer" zurück. Die hätten sich, so heißt es dann, wenn die Behörden fragen, entschlossen, in Mekka zu bleiben. In Wirklichkeit sind sie auf den Märkten Arabiens verkauft worden.

Selbst im Kongo, dessen rivalisierende Politiker immer wieder behaupten, es ginge ihnen nur darum, einen modernen Staat zu schaffen, blüht noch der Sklavenhandel, den die Belgier mit allen Mitteln zu unterbinden versuchten. Und nicht selten sind es eben jene Politiker, die von der Demokratie reden, ohne etwas daran zu finden, sich am „Geschäft" zu beteiligen — wovon sie freilich schweigen, weil sie zwar das Geld aus solchen Geschäften brauchen, aber nicht gerne über die Quellen ihrer „Nebeneinkünfte" reden.

In Saudiarabien, dem Jemen und den Scheichtümern an Arabiens Küsten gilt der Sklavenhandel nach wie vor als ehrbar. Unternehmungslustige „Händler" rüsten dort immer noch „Jagdexpeditionen" aus, die kleine Dörfer und Beduinenlager überfallen. So leicht wie früher haben sie es allerdings nicht mehr, denn auch die Nomadenstämme in der arabischen Wüste sind sich der Gefahr bewußt und gut bewaffnet.

Selbst in Indien, das alle Anstrengungen unternimmt, ein moderner sozialistischer Staat zu werden, ist die Sklaverei keineswegs ein Ding der Vergangenheit. Auch dort gibt es noch Zehntausende von Menschen, die Sklaven im wahrsten Sinne des Wortes sind. Offiziell ist im Lande Nehrus das Kastenwesen abgeschafft, und auch die Maharadschas haben ihre Macht verloren, doch auch die Regierung in Neu Delhi weiß, daß in so manchem Fall aus Sklaven auf dem Papier „Angestellte" wurden, ohne daß sich ernstlich etwas geändert hätte.

Unvergessen ist noch der Fall einer Maharani, die eine ihrer inzwischen als „Hausmädchen" geführte Sklavin nur wegen Ungehorsams auf grausame Weise töten ließ. Sie wurde dafür vor Gericht gestellt und zu einer Geldstrafe verurteilt, die zwar nicht gering war, der Verurteilten jedoch keineswegs weh tat. Als die Richter ihr vorhielten, daß sie verwerflich gehandelt habe, war die Maharani überrascht. „Sie war doch nur Sklavin . . ." sagte sie, al schuldigte das alles.

Wir leben in einer Zeit, in der sehr viel von Menschenwürde Menschenrechten spricht, sollten uns keinen Täuschungen geben: die Sklaverei ist keines ausgestorben, auch dann nicht, nur selten darüber gesprochen

Das »Teufel sloch« wird eingetrocknet

Gefährliche Höhle im Salzkammergut — Nur zum Teil erforscht

In einem der bisher kaum erforschten Nebenstollen des „Teufelsloches" bei Lauffen im Salzkammergut wurde kürzlich ein kopfloses Menschenskelett gefunden. Es stammt aus unserer Zeit, neben ihm lagen eine Gürtelschnalle und der Rest eines Taschenspiegels. Da seit 1940 aus der Umgebung von Ischl nur ein jüngerer Mann vermißt wird, kann man annehmen, daß es sich um seine Ueberreste handelt. Schon mancher hat die Erkundung der Nebenhöhlen mit dem Leben bezahlt.

Die 227 Meter lange und 53 Meter breite Haupthöhle enthält einen See, welcher durch Sickerwasser des Anzenberges gespeist wird.

Bei Regenfällen tritt er über die Ufer, ein mächtiger unterirdischer Strom ergießt sich aus dem e halb Meter hoch gelegenen H eingang bei der alten Anzenm die Traun. Das schaurige Gurge Tosen des Wassers in der Hö ihr den Namen „Teufels- lenloch" eingetragen. Jetzt ist Anzenberg aufgeforstet. Der wuchs entzieht dem See eine des Wassers, so daß die Höhle mählich austrocknet und grün erforscht werden kann. stand Gefahr, daß der durch Wassereinbrüche der R abgeschnitten wurde. Anzeichen ten darauf hin, daß das „Te loch" schon zu Urzeit den Bew der Hallstädter Gegend bekann wesen ist.

ST.

Die St. Vither Zeitu dienstags, donnerst und Spiel", „Frau

Nummer 44

OSTE

Das Selbstverständli barkeit und Freude. Gesundheit wert ist fragen. In den Kli Schwerkranken wird men, was Gesundh will, was Brot bedeu fragen. Als das Bro messen wurde, habe sen will, was Ostern Leben nicht eine Wir aber sehen unse Selbstverständlichke kümmert uns nicht danach wollen wir zwischen liegt — selbstverständlich.

Wenn wir mit „. . damals, vor nicht geboren wart sie aufhorchen. Wi nen darüber, wie sie einmal nicht d ben kamen. Und staunen, daß es ei in der sie nicht me den. Wir aber neh seren Kenntnissen ben das Staunen keinen gesehen, d ebenso wie wir

Oste

Ich komm
Und ge
Doch is
Ich sei
Auf ein
Der ew
Das Lau
Vom
Doch
Es steig
Aufs
Zum
Vom
Vom
Und
Zur Er
So mu
Durch
Und m
Vom
Es ist
Der ewig
Der Rest
Vielleicht

dem, was vor dem mit ihm war. Al als etwas Selbstv den Anfang und chen Lebens das

Dann ist die hungshoffnung f sächlich ist ja christlichen Gem Mythos erklärt ten so fest mit Seele auf ihren H sie es einfach er auf einmal ni wäre ihnen unfaßl jeder andere Mens ten sich auch nach mit ihm beschäft so sehr in die S nen zu Visionen

Dem stehen al und Aussagen kr einziger der Oste